

notizen



12. 10. 81 -

01. 04. 82

Art.-Nr. 1436 352

EVP 1,75 M

madei

VII

17.10.81, Montag

- Heute erhalte ich meinen Einberufungsbehl für den Fall einer Mobilmachung. Wie bedenklich ist diese schlimme Angelegenheit? Wie weit geht sie über einen Unfall über statische Dauerhaftigkeit hinaus?

11.10. mir wurde ca. 7 weiteren Passagieren dieses Zeile in der Mitte zu blende, beidseitig beschützte Hauptpapier ausgehändigt, nebst einem erläuterten Versenden eines Oberstleutnants, sehr sachlich, ohne sonst übliche Spötchen.

Ja, wie ernst ist die Lage? Was alles muß noch passieren, bis dieses gravierende Stück Papier zum folgenden Marktvollwender wird? Und da muß ich konstatieren, das nur unmerklich wenig noch passieren muß. In Polen muß es weiterhin Auseinandersetzungen mit der alten Dogmenpolitik geben und die USA muß sich weiterhin in der kurzzeitigen Wahlen und rückwärtslose Weise aufspielen - das genügt schon. Die EU, die nach dem Jahr 50 Jahre alten Motto "So wir sind, bleiben wir auf Geduld und Verdacht" Politik macht, also erkund, unflexibel und in ihrer Weise europäisch ist ein Friedensriten läuft nicht mehr.

Dieses Stück Papier (Abschnitt auf den nächsten Seiten) ist eine Herausforderung für mich. Man heißt es klug sein, aber handeln - warten ist unmöglich, kommt mehr Beteiligung gleich.

Einberufungsbeleg M

Mit Bekanntmachung oder Mobilmachung sind Sie zum Wehrdienst einberufen.
 Gestellungszeit: sofort
 Gestellungsport: UPKA Eisenach, 5300 Eisenach
 nach Bekanntmachung der Mobilmachung
 17.-Bezel-Str. 6

Die Mithilfepung bzw. nicht persönliche Befolgung dieses Einberufungsbelegs sind strafrechtlich zulässig. Da Einberufungsbeleg gilt als Fahrtausweis.
 2. Klasse der Deutschen Reichsbahn bzw. von Kraftverkehrsunternehmen im öffentlichen Linienverkehr für den kürzesten Reiseweg vom Wohnort zum Gestellungsport.

(DS) Leiter des Wehrlenierkommando

Besondere Anweisungen

1. Bei Erkrankung ist dem Wehrlenierkommando unverzüglich eine ärztliche Arbeitsbescheinigung vorzulegen.
2. Der Abschnitt "Mittteilung" dieses Einberufungsbelegs ist umgehend durch einen von Ihnen beauftragten, Ihnen Arbeitsstelle zu übergeben.
3. Die Mitnahme von Privat-WKZ und alkoholischen Getränken ist nicht gestattet.
4. Zur Einberufung sind mitzubringen:
 - diesen Einberufungsbeleg
 - Wehrdienstausweis
 - Personalausweis
 - Mitgliedsbuch / Handdatenbank SED
 - Mitgliedsbuch FDJ
 - Gegenstände des persönlichen Bedarfs
 - soweit im Beside befindlich
 - o Dienstbescheinigung
 - o Gesundheitsausweis
 - o Fahrerlaubnis / Führerschein
 - verordnete Maskenbrille
 - Verpflegung für einen Tag
 - Schlüssel für den Versand der Zielbescheinigung
5. Rechnen Sie sich bei Bekanntmachung oder Mobilmachung nicht an Ihrem Wohnort (Aufenthalt außerhalb des Anwesens), so haben Sie sich unverzüglich bei dem für den Aufenthalt zuständigen Wehrlenierkommando zu melden.
6. Hinweise für den Umgang mit dem Einberufungsbeleg
 - a) Der Einberufungsbeleg ist dem Wehrlenierausweis beizulegen. Sein Inhalt ist geheimzuhalten. Schwieriger Verlust des Einberufungsbelegs ist unverzüglich persönlich dem Wehrlenierkommando zu melden.

- b) Bei zeitweiliger Abwesenheit vom Wohnort über 10 Tage haben Sie den Einberufungsbeleg bei sich zu tragen.
- c) Die Mitnahme des Einberufungsbelegs in das Ausland ist verboten! Für die Dauer des Auslandsaufenthaltes ist der Einberufungsbeleg im Wehrlenierkommando zu hinterlegen. Die Hinterlegung entfällt bei Aufenthalt in sozialistischen Ländern bis 30 Tage.
- d) Die Hinterlegung des Einberufungsbelegs im Wehrlenierkommando ist durch Vorlage eines Reisepasses, eines Reiseantrags zum Personalausweis der DDR bzw. einer schriftlichen Bestätigung durch den Betrieb oder die Institution, in deren Auftrag die Auslandsreise erfolgt, zu belegen.
- e) Bei Verzug nach außerhalb des Preisgebietes ist der Einberufungsbeleg persönlich im bisher zuständigen Wehrlenierkommando abzugeben.

Wehrlenierkommando Eisenach 17. Abteilung (abheften und der Arbeitsstelle übergeben)

Der Verantwortliche Mader Heinz-Peter geb. am: 28.05.49
 Name Vorname

1 9534103 wurde mit Bekanntmachung der Mobilmachung zum Wehrlenierdienst einberufen (DS) Leiter des Wehrlenierkommandos

Wehrlenierkommando Marktbeleg (gültig in Verbindung mit dem Wehrlenierausweis)

Zur Wehrlenierung des Wehrlenierpflichtigen Mader Heinz-Peter geb. am: 28.05.49
 Name Vorname

Gestellungszeit: (DS) Leiter des Wehrlenierkommandos
 Gestellungsport:

Wehrlenierkommando Eisenach Heide abstr. Lt

1	9534103	Mader	Heinz-Peter	geb. am: 28.05.49
2	1001 3400	Name	Vorname	
3				4 7/106

Nationale Volkswache
 Technikkommando
 5900 Eisenach

NVA

1	9534/03
2	1001 3400
3	
4	7/106
5	
6	
7	Pr. / MP. Kunst
8	FSM

Gefr. d. Reserve

Heinz-Peter Madei

5900

Eisenach

Dr.-R.-Sorge-Str. 7

Nach Inhalt dieses Zettels, dieser Freikarte
 in die Sinnlosigkeit, lief ich durch die Regen-
 strassen wie Blind, empfand mich wie in
 einem bis auf weiteres gewächten Feld, den-
 klich. Und hatte sehr viel Angst.

Exzerpt zu einem Vortrag von
 CHARLES SNOW "Die zwei Kulturen" (1959)

1. Die zwei Kulturen

"Unsere Neigung, Gesellschaften auszuwählen zu
 lassen, die stärker sind, je abweichender wir wirt-
 schaftliche Ungleichheiten berücksichtigen. Ganz besonders gilt
 das für die Erziehung."

- a - haben einen schulisch Gebildete } Blutt zwischen beiden
 b - literarisch Gebildete } ist tiefer geworden

- b bedauert a ihres Optimismus wegen, angenehm-
 licher: "Jeder von uns ist einzeln, jeder von uns
 stirbt allein; ... das ist ein Schicksal, gegen
 das wir uns nicht wehren können - aber
 in unserer Lage ist vieles nicht schicksal-
 haft, und wenn wir uns dagegen nicht weh-
 ren, hätten wir unseren Rang als Menschen
 nicht aus."

- a hält b für vernünftig: "Hätten nicht die Bewir-
 kungen aller dieser was sie (Yeats, Pound,
 Eliot) vertragen, 'Ausnahme mit möglich
 gemacht'?"

- "Die Literatur wandelt sich langsamer als die
 Wissenschaft. Sie korrigiert sich nicht in der-
 selben Weise automatisch wie jene und deshalb
 dauern die Phasen ihrer Irrwege länger."

→ Dafür sind 20 Jahre später die
 Irrwege der Wissenschaft und
 Pädagogik irreversibel!! Die kot-
 wachen Preise werden zerbrochen, auf-
 gebogen, steht der uns auf der
 Höhe Lände zu halten den!

- Die Naturwissenschaftler haben "die Zukunft im
 Blut" aber die überkommene Kultur (überlie-
 rende) der westlichen Welt dirigiert diese Welt
 nach wie vor. → Aufspaltung in zwei Pole

- Snow wünscht a und b gegenseitige Ignoranz und
 Spezialisierung vor, versteht b.

2. Intellektuelle als gebovone Maschinenhirner

- "So gut wie keine Negation, so gut wie keine schöpferische Kraft. Das in die industrielle Revolution zurück."
- "Die Industrialisierung ist die einzige Hoffnung der armen Leute."

3. Die naturwissenschaftliche Revolution

- "Ein Merkmal der industriellen Revolution ist, dass eine Gesellschaft, die für die Industrie organisiert worden ist, sich leicht auch für einen Vernichtungskrieg organisieren lässt."
- Industrielle Revolution → Mitte 18. Jh. bis früher 20. Jh.
naturwissenschaftl. Revol. → ab der Zeit, da man begann, Atomteilchen industriell Verwendung zu finden
- "Er ist zulässig, "reine" und "angewandte" Naturwissenschaften in ein und denselben Kontext zusammenzubringen, aber die Kluft zwischen ihnen ist oft groß."
- zu den "Angewandten": die existente Gesellschaftsordnung, die gegenwärtige Struktur genügt ihnen, sie sind voll und damit befriedigt, Dinge herzustellen.
- "Die Kluft zwischen den Kulturen scheint bei den Russen nicht annähernd so breit zu sein wie bei uns ... Ein Ingenieur wird, wie es scheint,

in einem sowjetischen Roman ebenso verständlich hinzunehmen wie ein Psychiater in einem amerikanischen."

→ leidet, hat keinen Bildungsplan im sowjetischen Roman.

- "Ich wußte immer wieder von der Republik Veredij in ihrem letzten halben Jahrhundert denken ... Sie war durch Sozialabstimmung reich geworden. Sie hatte ... enormes politisches Talent entwickelt. Viele Männer ... waren nicht ohne realistische Patrioten. Sie sahen ... das der Strom der Geschichte sich allmählich gegen sie hatte. Viele von ihnen bemühten sich, Wege zu finden, auf denen sich ihr Fortbestand sichern ließ. Voraussetzung wäre gewesen, das was das Thema zerbrach, in dem alles erkort war ... Und sie haben die Energie nicht aufgebracht, es zu zerbrechen."
- das Festleben auf der Peripherie, dem Lände zu! Ist das eine grundsätzliche menschliche Eigenschaft?

4. Die Reichen und die Armen

- Hauptproblem der naturwiss. Revolution: die Menschen in den industrialisierten Ländern werden reicher die anderen halten bestenfalls innew Sklav.
→ die Kluft vergrößert sich
- "Das Leben ist für die überwiegende Mehrzahl der Menschen immer häßlich, roh und kurz gewesen."

- "Wenn der Weg zum Rechten erst einmal bekannt geworden ist, ... dann kann die Welt nicht halb recht und halb am Wege verbleiben. Das gibt es einfach nicht."
→ Feststellung durch naturwissenschaftl. liter. Denken / Geschlechtskenntnis geprüft

- "Wir befinden uns in einer Lage, in der Homlosigkeit der größte Verbrecher ist."
(angreift die Bedrohungen:
- Atomkrieg
- Überbevölkerung
- Kluft zwischen arm und reich)

- "Wir haben so sehr wenig Zeit, das Nötige, Wesentliche zu tun."

• Statemen

Ich bin ein Bürger dieses Staates aber keiner jener Subalternen, mit denen ein Staat so einverstanden ist.

• zum Einberufungsbehl [1]

Die Beurteilung des Schreibens aus das bis ich mich heute beim Wehrdienstkommando anzubringen hatte ("Berufung der Wehruntersagen" von zur Teilnahme) und gestempelt) datiert vom 22. September.

• Wunsch

Mein Wunsch ist es, jeden Tag wieder und wenn möglich, ein klein wenig besser mit mir und mit anderen leben zu können. Meine Möglichkeit, dahin zu kommen, ist das Schreiben.

• Sieht man das neue Mauermetallbild im Gewandhausneubau zu Leipzig, möchte man gern wieder an Zauberei glauben: Es möge sich dabei um ein voraussehendes Wunderbares handeln und ein möge bald kommen, der uns davon erzählt!

• "Wenn Dinge auf Realität reduziert sind haben sie nichts mehr mit Realität zu tun, sind sie Fremdkörper in ihr."

GÜNTER GRAM

26.10.81, Montag

• Landesverteidigung

Früher war die Verteidigung des Landes sehr zuerst geographische Behauptung entlang markierter Linien. An diesen entlang entbrannte der Kampf. Das Hinterland hatte für Fressen und Moral zu sorgen. Danach ob es gelang, diese Markierungen bedrückend genug zu überleben oder ob man zurückzuweichen genötigt war, wurde nach Niederlage entschieden. Das Kriegsjahr hat ein Volk

bestimmten sehr Schritten im Voraus bl.
genden Frieden, die je nachdem ein
Glück oder eine Last war, dank seiner
Einseitigkeit jedoch ohne kein der wäch-
sten Paradoxien in sich tragend.
Sollen wir uns persönliche, ökonomische
oder historische, letztlich unverholten
Vollkommenheit genant, für die man ber-
sichtig oder zurück zu gehen um Markt,
die die die die Könige, die nicht
haben, die ein Volk hat, wie wir von
sich aus einem anderen sein Dasein
auch ein anderes nicht, geneidet. Immer
waren es die Führer, die es davon
verhüten.

Längst haben unsere Probleme menschlich-
liche Dimensionen und die Grenzbehauptung
wird immer offenkundiger zur Force, je
kleiner ein Land, um so lächerlicher, je
mächtiger, um so lächerlicher nicht, das
noch so wachsende Rückzugspotential
vermag das zu verdeutlichen.

Künftige Paradoxien werden
nicht mehr an den Grenzen entschieden.
Jeber beliebige Hinterland ist längst in jeder
beliebigen Weise zu beschreiben. Die die
am Ende Grenze gleichsam ritualhaft
auf dem auf dem müssen und sich
verrichten müssen, um den großen Staats-
kern ein wenig Zeit für ihn auch
längst überbrücken Gehirne zu gewinnen
sind noch bedeutungslos, noch unwirksam
ob jedoch Macht haben, die immer für
ein Spiel entscheiden kann. Die Zeiten sind
vorbei.

Gibt es einen neuen Krieg, so ist er nicht

11
das Leben vererbend. Märtyrer
dürften heute in jeder sehr knapp sein,
also geht es zuerst um das eigene
Leben, das dann anderen zu
Verteidigung zu stellen ist, um deren
Leben willen, nicht um deren Tod
und nicht dem eigenen.
Die Juden, wie sie sich trotz des
schrecklichsten Holocausts, den es
gegeben hat, am Leben hielten,
nicht kämpfend, das wäre das
schnellste Ende gewesen, sondern
sich bewahrend, so lange es eben
möglich war, die sind für mich
die Alternative. Blicke ich zurück
übrig, stünde ich mit dem was
ich bin, obwohl ich auch nicht
bin, künftigen zur Verteidigung so
wie ich bin: nicht klar, nicht
arbeiten oder sterben und von daher.
Man wertvoll, objektiv wertvoll
für eine Zukunft. Und käme ich
im Zuge einer militärischen Konfrontation
unser Leben, ich hätte wiederum
die letzte gleiche Chance genommen.

Man kann seinen Körper für langlich
bedecken, ethisch bin ich es für
ein Menschengebiet nicht, denn
nicht Friedlichkeit sondern gewonnenen
Kriege haben die Menschheit
dahin geführt, wo sie jetzt steht,
und das ist wahrlich kein roter
Spitzenpunkt.

Differenzierung hat mit Intelligenz
nicht mehr zu tun, längst geht es
daran, die Menschheit zu vererben,

Ob er ein anderer Diktator mit
Sicherheit Kopf und Physis kosten
wird. Ja bis kein Faktum der
wie ein Werkzeug seiner Leistung darin
leistet, ob er die Welt ausser Acht
und 'Hoffnung' und beide will er
recht lang noch behalten, will noch
lang etwas zum Anschauen haben.

Immer hat es Leute gegeben, die
eine Wall beschränken, um 'Ihre
Eigeneres' sicher zu sein bzw. die
Halt der 'Eigeneres', dessen sie ent-
behren, sich derart 'Geltung' zu er-
schaffen suchen. Insofern ist das Ge-
bahren der Abschreckung ein natürliches,
aber jede Töle und jeder Schritt,
jede Bewegung leidet unter solcher
Repräsentanz darüber muss man sich
klar sein, 'denn alles militärische
Gebahren mündet das Individuum
und macht gerade solchen Zivilisatio-
nen, die Emigration der Individuen
aus ihre Rahmen geschrieben haben.
Dieses Ziel ist nun durch Existenz,
durch unvolle, emanzipierte Fortexistenz
zu verteidigen!

Man merke sich, wie es Dostojewsky (S. 7)!
Das Schema ist das hergetragene Prinzip und
Dingen um, das sein. Das gilt es zu
verbieten oder wir machen uns vor
auch nur einen Schritt vorangekommen
zu sein.

• Ich habe die Gesellschaft zu berücksich-
tigen, in der ich über ihre Möglich-
keiten, die sie mir gibt und ihre
Beschränkungen die sie mir aufer-
legt. Und die Gesellschaft hat mich,
obwohl ich wesentlich vorhanden bin, zu
berücksichtigen. Doch sie berücksichtigt
sich selbst.

28.10.81, Mittwoch

„Begrenzter“ Kernwaffenkrieg in Europa möglich Das Volk 20.10.81

WASHINGTON (ADN/DV). Auf größte Empörung und scharfen Pro-
test ist in der demokratischen Öffentlichkeit Westeuropas unmittelbar
nach ihrer Veröffentlichung eine Erklärung des USA-Präsidenten Ro-
nald Reagan vom Wochenende gestossen, in der er die Strategie eines
„begrenzten“ Kernwaffenkrieges in Europa vertritt. Unter Mißachtung
des Schicksals der westeuropäischen Völker erklärte Reagan vor Jour-
nalisten in Washington, ein „nuklearer Schlagabtausch in Europa“ sei
möglich, ohne daß der Krieg eskaliere und die USA davon betroffen
würden.

Dieses an Zynismus und Verantwortungs-
losigkeit kaum noch zu überbietende
Bühnenstück ist unvollständig. So wie es
da steht, wäre es allein sinnlos. Aber
er sprach davon, daß ein solcher
Schlagabtausch ohne USA- und NATO-Territ-
orien zu gefährden, gefährdet werden
könne. Das ist zugleich ein Angebot an
die NATO, ein sehr gefährliches und
die Hände auch der NATO sind in
zwischen schmutzig genug, daß man
ein nachhaltiges Durchsetzen beibringen
muß: eine Neuverteilung Europas unter
der NATO und der USA, die beide
mit ihren "kleinen" Verbündeten lügt

nicht mehr einverstanden sind, die durchaus bereit sind, Weltspiele nicht um aus Kosten der eigenen Völker sondern auf Kosten fremder Völker zu machen, ob rückwärts oder vorwärts, bleibt sich dann gleich.

- Immer mehr Leute begreifen ihre Unveränderlichkeit, ihre Unveränderlichkeit im Kleinen, d.h. in Markt und Outlets, wörtlich für ihre Arbeit, und im Großen, d.h. in politischen Entscheidungen als Bevölkerung letztlich ohne Stimme zu sein. Das wurde auch die letzten Scharpfeversammlung deutlich, auch der ein Mitarbeiter der Bank des Bezirkes wiederum Allgemeinplätze verteilte, gute Ahnung zu verbreiten suchte. Ich denke es liegt an der allgemein begreifbaren Kerngefahr, daß die Leute wichtiger werden, nicht mehr ökonomisch, jetzt Wort zeigen, sich endlich einmal zeigen, wenn es auch zu spät dafür ist. Man die provokante Frage nach der Macht heißt man wohl zurück. Durch begreifen die wissen daß wir als Staat genauso unabhängig sind wie die BRD, daß wir also keine Chance bekommen, die heiße Linie zwischen uns, diese aus einem bestrittenen im Grunde weitere militärische Intervention durchzuführen geradezu in Parität stehenden Verbot, dem Potsdamer Abkommen unterzeichnete Gewähr, zu einem etablierten Puffer zwischen den Weltmächten aufeinander zudeuten: Die Beratung

hat sich endgültig, d.h. bis zur nächsten Weltweiten Intervention, in unserem zerrissenen Land festgesetzt und bereit haben wir für die Großmächte fast ausschließlich militärische Bedeutung anstatt kulturelle was das Verbleiben von Souveränität wäre.

So wiederholt sich Thautlage. Die Frage sind wohl um sein wie weit über seine Grenzen hinaus es nach dem dritten Krieg, den es von sich aus allerdings nicht mehr führen wird, unabsichtlich sein wird, wie sehr es die übrige Welt in Mitleidenschaft zieht. Man steht, dieses Volk kann sich um auf Dauer retten wenn es aufhört, sein Heil in militärischen Bündnissen zu suchen, einer Sicherheit haart, die längst keine mehr ist und erkämpft, sich in der Existenz seiner Institutionen zu bewahren zu überleben, zu sichern, ähnlich dem jüdischen Volk, das es ist immer noch besser, eine Heimot zu verlieren als seine kulturelle, kulturelle Existenz.

- Diese Notizen sind Arbeitshilfen für mich, keine abgelegten, erledigten Gedanken, insofern ist ein über-sichtliches Verzeichnis nicht nur gerechtfertigt sondern nötig, um mit ihnen umgehen zu können.

- eine "Lagebeschreibung" ist die Geschichte mit Utschi, ihr Kennenlernen, unsere gemeinsamen 'Erlebnisse', ihre 'Idealisierung'. Dajinnen könnte es 'denn' sein, daß ich auf meine sehr scheinlich einzige Reaktion, mich in Gesichtern empathologisch 'auszulesen', was aber auch eine durch Zufall vermeintliche sein kann, zu sprechen komme und danach die sah:

"Sie wieh Utschi und hat ein gutes Gesicht."
 Ein mögliches letztes Satz:

"Noch ob und in weicht die Färbung das auf."

29.10.81, Donnerstag

- Militärsponage oder Provokation

ist die Frage nach dem Einbringen aus St. U. Rootes in die schwedischen Hoheitsgewässer. Nummerweise schonste der Root an der Küste, in militärischem Spionagegebiet. Die Bericht der St. im Root mit Hilfe der eigenen Flotte zu bringen, wurde von den Schweden natürlich zurückgewiesen. Ostsee - Meer als Friede, das ist doch eine unserer Phrasen - nun extrem an derart der bloßen Flotkel preisgegeben durch die friedliebende St.

Vergeblich eine Faktenmeldung wenigstens einer Satz in der heutigen. Aktualen Kamera zu erhalten, es ist eine Fauce, deren sogenannte Sozialismus.

- zu unserem Musikdirektor Noll

Heute kommt Hübner zu mir, erzählt von den ersten Taktiken des 'Deinabends', von der Zustimmung des Interdiktors zu meiner Produktion und dann, daß jener Noll hinter mich die Conference samt Text kritisiert habe, daß er die Bestimmung konkret habe, ein richtiges Conferenzen müsse über in die Hand nehmen usw. Nachdem er die ersten Vorstellungen zustimmend akzeptiert habe. Darauf Hübner mich fragt, Noll kennend, was er gegen mich haben könnte. Ich erzähle ihm die Geschichte mit der musikalischen Umarmung für Maxe Wanda und ein Taktik Spielzeug. Ich kann es gar nicht lassen, den Vollen des Tonant diesen Herrn sein, diese kindliche lächerliche Methode, hinter dem Rücken anderer sein eigenes Unbehagen gegen diese loszuwerden, es ist unzufrieden. Aber es liegt ab irgendwie zu dem stillen, in aller Großspürigkeit einem Einbruch, den ich von seiner Wohnung hatte, zu dem Unwohlsein, da ich nicht empfind und zu der gelüschten Art seiner Frau. Nun zeigt es sich größeren Qualitäten dieses Mannes unter diesen.

- MARTIN WALZER anlässlich seiner Dankesrede zur Verleihung des Büchner-Preises:

"Es geht jetzt nicht mehr um das nächste Leben, sondern um noch um den Abschied, Tod."

Auf diese jetzt kommt es an, damit liegt die Hoffnung und auch die Möglichkeit begründet, die uns an dieser gefährlich verengten Lebensmöglichkeit herausführen kann.

11.11.81, Mittwoch

- ein Held: er steht, indem er fällt.

Berlin-Tage vom 12. bis 16. 11.

- Donnerstag, 12. 11.

Edit und Ragi sind da, als wir ankommen. Ragi ist für 4 Tage in Berlin, hat für diesen kurzen Aufenthalt 4 Sonntage arbeiten müssen (gearbeitete Sonntage zählen dafür nicht). Rudi kommt wenig später vom DT. Dort ist er z.B. Hildebrandt, beteiligt an der Plenardarb. Bearbeitung "Legende vom Glück ohne Ende", vom Studium abgewiesen freigesetzt. Da ist ihm unser Mitbringsel, die vor Kurzem in Eisenach erhaltene Buchsammlung, gerade recht. Tröstlich, dass die Berliner mit ihrer "Trennung" zün-

liche Probleme hatten wie wir: z.B. können. Probenraum, damit alles in Frage steht.

Edit erzählt Mene von Ragi. Vor Kurzer Zeit hat sie einen Frauen-Leihnam den schon 2 1/2 Monate tot war, allseitig röntgen müssen. Die Umstände geben einen krimin. Stoff. Der Mann der toten Frau schloß im Sommer eine hohe Lebensversicherung auf seine Frau ab und fuhr daraufhin mit ihr und seinem Kind nach Polen in Urlaub. Dort zettelte er schwarz und weiße eines Mordes, der Polizei, seine Frau liegt in einem hohen Dach, mit dem Kopf im Wasser, ohne daß er sie zuvor herausgerufen oder Wiederbelebungsversuche unternommen hätte. Der Leihnam wurde daraufhin geboren und blieb bis zur Entdeckung aller Formalitäten, die die Überführung eines Leihnam in ein anderes Land mit sich bringt, in einem Zirkus aufbewahrt, statt ihn zu unterkühlen. Man berichtet Mundverdacht und der angelegte Leihnam muß untersucht werden, daß sich nicht mehr entdecken lassen wird, ist ziemlich sicher und sehr kosten. Scheinlich, obwohl der Plan des Mannes praktisch offenliegt, wird die Versicherung zahlen müssen. Von diesem Röntgenhorrer träumt Ragi nun oft; weil sie die jüngste ist, muß sie den wachen, und sie hat gemacht. Tod der nicht unrechtlich, wieviel zu erwarten ein andernseits zaghafte Laren Kibitzers JCH in der Lage ist. So wäre die erregte Substanz der Menschen eine an-

nähernde Konstante und sehr psychische
Struktur des "Kopfmuster" unterschiede
sehr Wirkung sein. Dasein als Substanz
oder Emanzipation. Dasein wirkt auch
die energetische Substanz selbstzerstehend
oder anders, umweltverändernde Dasein,
so steht mir, gelöst der ersten
Gruppe an, die Popschlagen, Zogelken.

• Freitag, 13.11.

- Nach schlaf durch schlafene Nacht lacht
immerhin Sonnenchein. Die Skulptur von
das Haupthaus ist unheimlich zugehörig.
Keine begründeten Menschenmassen nehmen
einem die Besessenen; in denen gibt es
Schlangen vor Menschen Löwen oder ein
Künden nach wie vor.
- Nachmittags kamen wir, wie sich abends
herausstellen wird, für 15 Mark Theater.
Kamen zwei die oben auch abends nicht
mehr zu verkaufen sind, um letzten Mon-
des zunächst und der Tag gewinnt
Charakter. Vom Bahnhof Friedrichstraße
fahren wir mit der bekannten Linie 18
[] zum Balkonplatz, prallen wie
ein Pingpongball von Mauer zu Mauer:
so wird dieser Teil Berlin ein besonderer
Käfig!
- Abends in Alban Berg's "Lulu", Müderheit
und Fremdheit machen Oper gegenüber
machen wir den ersten Akt zu bekräftigender
Mühe. Bitte die Musik gefällt mir. Das
Bühnenbild, dieses hässliche, schmierige Zerknirret

ragt mich auf, der Umgang der Dasein
schwindet und überwindet mich. Nach der
ersten Pause ist es besser. Ich begreife,
dort, wo ich den Text nicht verstehe, der
Musik ganz zu hören, auch begreife ich
jetzt, die Figuren besser die im 1. Akt,
praktisch geht schon. Ich an einem
ausgesprochen willkürlichen Punkt ergriffen
werden, die Kunst bleiben bis zum
Schluss, kulturell, beobachtbar in ihrem
Schicksal, als wäre es ein Käfig - ist
es ja! Dort, durch vorströmen sie ihre
Energien. Der Kontext der Lulu das
ihre Brust bei Lulu bringt mich interessan-
terweise nicht auf erotische Gedanken. Ich
sehe mich näher zu schauen, ihre Ver-
stärkung ästhetisch zu schauen.
Der Schluss der Oper ist überzeugend.
"Verflucht" ist das letzte gescheitete Wort.
Ich nicht abholen können aber ohnmächtig
sein. Heilige Reinlichkeit liegt nahe.
Jeder vollzieht seinen Prozess. Ein Werk
von großen Gedanken Dimension, das durch
das hässlich nahe liegende Zirkel - und
Dramatik hat liebevoll verkleinert,
idyllisiert wird. Dagegen aber steht die
Kühle 12-Ton-Konstruktion, ein komplexer
in ihrer Konsequenz, als heroische
sehen mühsamen Popschlagen, die
an ihm hängenden Menschen ihnen
Eitelkeit, selbstgekölltzeit und selbstgerechtig-
keit überführend. Zukunftschmerzhaft.

- Auf dem Rückweg regnet es. Mit Mantel,
die später kein Grund uns in der ersten
Pause geknollen hat, gehen wir in der

kleine Portier-Cabé im Palast und oben
einen Lila-Eisbecher. Leise und züchtig
leert sich der Raum, auch wir gehen
so, wie wir gehört als braver Ukrainer.

• Samstag, 14. 11.

8.30, oben sind wir fertig mit unserer
Morgenblatte, rollen Josef und Co. an in
"Urbau-berechnung" in Michaels Vor-Bau.
Katharina ist schlank geworden und geht
gleich Erklärung dafür in dem sie ein
Kantinen, furcht mit den Mönchen an je
einem Finger von Josefs Hand haltend,
durch die Wohnung abspaziert. Bei dem
Hinterhaus leckt die Bardi Stühle und Be-
stekt und der gemeinsame Frühstück
gesüht uns aneinander. Stolz vergleichen
und bemerken die Mütter die Fort-
schritte ihrer Lieblinge. Esst kommt von
nun an kann auch zur Ruhe.

Der Müdigkeit antworten wir nach
draußen. Rhonda sind jetzt und Bardi
führt uns die Münzschale anlang bis
zum Alex darüberweg am Kathhaus
vorbei, in der Mitte wird ich absetzen
am ein Paar Handschuhe für die kalten
Katharina-Mönchen zu kaufen. Demal
haben wir uns in eine der röhren Anlagen
anzureihen und warten bald 20 Minu-
ten. Von uns kaufen u.a. 2 Polinnen
diese Kinder sachen. Sie sind beide klein,
kräftig, Mada und Tochter verkauft ich.
Bardi geht gegen sie kommt in wir auf.
Nahel ist es die eigene Erde, der,

jede zusätzliche Verzögerung ist Nährmittel,
Trennschicht entkernt, das gelassen agierenden
Veränderer ebenso wie manchen heh-
schen, aber deswegen aber um so un-
chererem, zögerlicher, ich stunden Stunden,
Trotzdem, die Sinne sind durch die Erde
besonders sensibilisiert, gilt diese Bardi-
praktik der Polinnen besonders. Rückwärts-
los, scheint wir verlangen sie immer neue
Sachen zu sehen, befürchten unterhalten
sich kaum endlich. In allem, den
Gestern, den Besessenen, jetzt zugleich
cham, abstoßend Lässiges, schlumpiges
benahet, das sie schon los zu thun
stellen, im bloßen Dazwischen zu leidet.
So sind sie wir unympathisch ihrer
persönlicher Part und Weise wegen, mit
dieser Unwissenheit nahe ist nicht zu
beruhigen.

- Die einen den anderen nach, dabei vom
Fernsektor durch die S-Bahn-Unterfüh-
rung, am roten Rathaus vorbei und
haben sie an jenem kleinen Cabé gegen-
über dem Fischer-Theater in der Leipziger
Straße ein in dem wir schon schon
mit Margies hatte getrunken haben.
Zum Postmuseum als besterhalten in
dem Grenzbezogen Friedrichstraße
jenes Check-Polizist-Charly Westberliner. Ich.
Im Postmuseum unter dem Linden an Höhe
ist wir einen lang geheuten Wunsch,
konnte wir eine alte Grammatik
(Blaue, 1895). Unter dem Linden entlang
konnten wir zum Alex zurück, vorbei
am der Britischen Botschaft, in oben

Schaufenster im Mitschmerzklub
 dem Jubelpaar Prinz Charles und Gattin
 gehuldigt sind. Schwaben bunt und
 bunt, das man Fronte ausschließen
 hat. Die Christa Welt-Zeitung "Unter
 den Linden" kommt in ein Rund
 auch Mal sehr in Friedrich in. auch
 ihrem neuen Lebel, antwort Richtung
 Orten stand. Er bleibt in ein
 belangloses Penetral, das weder ein
 Sympathie für Kunst noch für Kunstlichkeit
 zu sehr vermag, noch eine Mahnung
 an ohne in sein künstlich bewachte
 Traditionen in ihrem Folge wie uns
 nicht bedenken mögen! Aber wir brauchen
 den wohl Gehörten den blauen je
 mehr je kommen die Politik: Ein
 Teil ist den Aktien längst vertrieben,
 wir hätten uns mit Vermittlungen des
 Vorges, den wir beizubehalten waren,
 das "längst" hoch ist künstlich seit
 wir mit ihm den Aktien überbleibe
 bewahren, aus dem unser Kurzeit-
 denken und -handeln folgt.]

- Daher hat Licht geachtet und eine
 schlaflose Mittagspause steht un-
 weidlich. Mit Echi entliche in den
 Zimmerweinen Fängen der Schlaf und
 wir kamen zum Alex in der Hofnung,
 zwei Bekannte von ihm anzukommen mit
 denen er sich bei Paul verabredet hat,
 die sich für einige Tage in Westfalen
 aufhalten. Die Sonne scheint, als wir
 gehen doch bald durch eine dunkle
 Wolkenmasse und Stille in der Luft einen
 Wetterumsturz an. Wir eilen zurück,

die ersten Tropfen fallen, von Unachtsamkeit
 zu Unachtsamkeit, die erkennt Echi plötzlich
 den Wagon seiner Bekannten, der ausge-
 fahren ist, kann uns zu rufen und
 uns jetzt mitnimmt zu Pauls Wohnung.
 Deren Vermögensvermögen scheint nun leicht
 überschritten. Es gibt abzuwehen ein
 halbes Dutzend, Paul Dachtel ist da und
 die mehrfachen Unbekannten verhalten
 ein lockeres Liebesgespräch. In Broken
 meist in Zwiesprache der aber alle jedoch
 lauschen geht es vorüber. Paul verhält
 das Thema sprunghaft und banale
 Bemerkungen und Freundlichkeiten domi-
 nieren.

- Später versuchen wir außer Michael, der
 sich zum Schlafen in seinen Bulli vertrie-
 welt hat, die gemeinsame Parkbank zum
 Aussichtspunktform der Fernsehtruhe. Die
 Wank schlang hier erwartet sich über die
 Massen verstreut, jedoch über unsere
 Geduld hinaus, und wir kamen recht
 ratlos in die Hand-Max-Platz, deren
 verkehrte Häuser sich an der zweite
 Columbia-Projekt erinnern, das, wie
 Echi weiß, vorzeitig, an diesem Abend
 noch wegen Pauls ein Steuer system
 abgebrochen werden soll.
 Wir sehen ein Postamt, in dem wir
 Plätze für heute Abend oder morgen Abend
 belegen wollen, eine Aktion nur der
 Absicht wegen, also um nicht das
 Resultat zu haben, unter welcher
 jetzt abzuwarten, scheint wir! Die Per-
 sönung gelingt für morgen im Haus Andapost.
 Wir starten bis zum Frankfurter Tor,

den hölzernen Mäusertürmen, die sich
mit ihrer doppelten Fächerung, dieser
paradoxen Symmetrie hin und her beten
jeweils anderen zu 'ankerkörper' schei-
nen. Mit der U-Bahn fahren wir zum
Alex zurück. Auch ein zweiter Versuch
im Fernsehturm wird abgelehnt. Etkis Bekann-
ter Transporter wurde schon in Marlies'
Wohnung und fährt mit seiner Frau
den Janakliedland nach Westberlin zu-
rück.

- Abends hatten wir eine Versammlung, sehen
dann wie Urlovschias an und für
die 'Sprecher' bekomme ich von
Dankel Lob. Gayen 22.00 verfolgen wir
die Landung der Columbia-Raumfähre
Lika, wird die Unterstrukturübergabe für
ein 'Vollbesetzen' gegen die Bahn einer
neuen Startbahn in Frankfurt, die
auch militärische Bedeutung bekommen
kann. Etki und ich bekommen auch noch
zu einer kleinen Fußballschau.
Mit dem Stadtplan in der Hand mor-
schieren wir in West (Etki, Dornette,
Uta, ich) in Marlies, die heute in Pitt-
sbich bei einem Klüssentreffen ist, und
kommen recht schnell zu gutem Schlaf.

• Sonntag, 15.11.

- Gegen halb zehn haben wir uns bei Andi zum
Frühstück ein. Michael und Andi sind noch
unklars, haben Baji zum Flugplatz. Josef
liegt mit Magenkrämpfen und Durchfall auf

den Couch. Nachts hat er erbrechen
müssen.

So beginnen wir unseren Ausflug zum
Müggelsee ohne ihn. Wir fahren über
Friedrichshagen, jenen Ort, in dem sich
6. Hauptkabinen z.B. des Friedrichshagen
Kreises aufhielt, der auch den Hün-
grund zu den 'Einsamen Menschen' abge-
ben hat. Zwischen dem Dammgrund-
stück und dem See wird erwartet einen
Zugang zum See. See und Himmel
und gegenüberliegend über erscheinen in
einem weichen, bläulichgelben Licht.
Enten und ein Schwarm Schwäne
heran, hockend wohnt in behütetem
Trotz unserer Nähe. Am Müggelturm
parken wir erneut, tauchen die letzten
Meter hinauf bis zum Aussichtsturm
und bestiegen ihn bis auf Dayman,
die bei der kleinen bleibt. Unter der
Dach ist braungrün geteilt, jene
Mühly aus 'Hilfermacht' 'Spätherbit-
laub', Schräg über uns liegt die
Einflug tangente für Schönefeld. Regel-
mäßig aller 10 Minuten etwa, strömt
ein Flugzeug auf ihn entlang und
läßt sich bis höher zum Aufsehen auf
der Landebahn die in wihigem Dunst
oben hoch erkennbar ist, verfolgen.
Unter verbleiben wir Dayman die mit
Katharina einen kleinen Spaziergang be-
gonnen hat, kommen am Park an
und bemerken ihre Abwesenheit. Unklar,
ob sie hier in der Nähe ist oder
doch oben am Turm laufe ich zu-
rück, ohne sie zu finden. Beim zweiten
Mal finde ich sie dann und wir haben

den Weg bis zum Park hin aus. Ich
erzähle ihm von Onis Geldanweisung
hin sie davon, wie und wann ich
Nina zum Jahreswechselbesuch in der
Lieren will und sie bejaht und reagiert
übertrieben höflich. Sie ist mir fremder
geworden seit jenem langen Urlaub eine
Wid verborgen gehalten Selbstgerechtigkeit
verweide ich zu bemerken. Oder ist es
die Anstrengung der letzten Tage Müdig-
keit, die sich so rein löst, so verkleidet,
so künstlich injiziert so unmerklich.
Und ich vermag dem nicht entgegenzu-
sehen kann davon nichts erklären,
beschränkt mich doch immer noch jener
Bund von Mutti an Oni, wo steht,
daß Dayman und Josef inläßt von ihrem
letzten Zürich-Besuch kommen, der
Uta wegen die sie zu bekommen wollten.
Josef habe ich diese Reaktion nicht zu.
Alo hat Dayman ich so geäußert oder
Mutti hat es in diesem Sinne anknüpft,
so reagiert, wie es ihre Art ist wenn
andere Leute nicht so handeln wie
sie es für gut und ehrlich betrachtet
dieser Selbstgerechtigkeitsanspruch bei ihm.
Dayman schwört davon und läßt meine
Frage offen. So wird dieser kurze
Weg für uns gezwungen, unverbunden,
ist fertig.

- Das Mittagessen nehmen wir in der
'Rübezahl'-Gartstätte am Müggelsee ein.
Mit Uta esse ich Schweinefleisch zu
Spaghetti nach Mailänder Art, wacher gibt
es einen schönen Kaffee samt einem Mohren.

29
Kopt. Pndi, erlaube ich, kennt die Rübe-
zahl-Geschichten nicht. Für mich gehören
sie zu den literarischen Grunderlebnissen.
Der riesige Park mit dem Fuchsröten
Bart keine Abbildung aus dem Buch-
deckel ist mir jederzeit gegenwärtig. Dabei
den Geschichten entgegen ich will auch
genau an manche Illustration denken,
jene zum Beispiel, auf der ein Ort
auf hochgewölbter Wand eine Schlüssel
dampfender Klöße zu sehen Gärten be-
lanciert; oder jene von dem demütig
zusammengekauerten armen Schüler der
in der Berggasse Gärten der wack
nach einer Viertel gerät die seine
tochterlose Frau retten soll' und der
in dieser widerstandsfähigen Haltung schon
etwas von jener unter allen Parat
noch still Mannesworte Gier spüren
läßt ohne läßt die ihm befallen
wird sobald er' mit der Viertel
zu einigen Personen und totem Wohl-
stand gekommen ist bis ihm die
verantwortliche Selbstsicht entgegen aller
Furcht wieder in den Gärten zieht,
diesmal der Thake so sicher wie
ein Eisennagel der Bindung an einen
nahen Mayrden.
Denksten, die Geschichte von der
schönen Prinzessin die den verliebten
Berggast überlistet 'die ihm statt eines
Sohnes seinen Spitznamen schenkt,
will ich Pndi erzählen, komme aber
heute nicht und wegen nicht dazu.

- Nach Mittag geht es Josef wieder besser.
Während alle, ohne Zeit wieder, das

Bergamoy-Museum besuchen, med. hierin
 Michael und ich dabei, warten neben-
 bei auf Mantel, die wir später auf
 der Straße hielten, als wir gerade auf
 dem Weg zum Fernsehturn sind, wo
 die anderen warten, der durch Versuch.
 Mantel wird kam zu Nacht gehen,
 der heute sehr Geburtskarte gibt, im
 dann mit ins "Budapest" zu kommen
 und später wieder zu Nacht zurück-
 zukehren.

Nach W. wichtiger Kontext geht
 die Publika diesmal. Es ist dunkel
 und der am frühen Abend gibt ein
 lohnendes Bild. Wir lassen uns Zeit
 für alle Aktionen, für jedes der
 wenigsten, 50 Fechtsegmente. Die langen,
 beleuchteten Straßen, auf denen von
 Grünphase zu Grünphase, von Mauerung
 zu Mauerung, passender, welche Punkte
 können stattlichen sind ebenso korrespondierend
 wie die Lichtkämpfe hier und da.
 Nach und nach aufdecken wir auch die
 Grenze, eine annehme, monokone Lichter-
 bette, die mit dunkler Nacht die
 Nachtfeindlichen Straßenstränge zerlegt,
 wie sie der Dunkelheit verpflichtet zu
 davon und darüber in ungenügend und
 ungenügend, in gut und böse, längst
 nicht Lehr - ein immer währenden Prozess.

- Das "Budapest" ist ein langweiliges
 Restaurant. Die teuren Speisen, deren vor-
 handen sind lauwarm. Der Keller
 demonstriert Luftlosigkeit, bringt beidem

Omelette, Rayon für, Steak und für
 Josef und ich, ein Chateaubriand,
 kleinlich - Erinnerung für mich. Josef
 schläft wieder leicht zu, ein gutes
 Zeichen. Der müde Geist, weilt und
 letztendlich zu Nacht zurück, wo wir
 bis gegen 01.30 plaudern, uns wieder
 wohl fühlen und den Abend mit
 einem Gesellschaftsspiel beschließen, das
 Nacht initiiert.

Gegen Un disposition diesmal noch mit
 Feliks und Bonnetts Gepäck beladet
 helfen wir gegen 07.00 bei der Ab-
 fahrt. Mantel ein, die sich auf der
 nächsten Erde eingerichtet hat. Wir bitten
 sie auf ihre Liege, betten hat sie sich
 selbst, und erfüllen noch Kleinigkeiten
 und ich absolviere wieder einen
 "Not-Mahl". Jeder Bestand kleiner Be-
 quemlichkeiten ist ein momentan das
 öffentliche Zeichen der Aufmerksamkeit,
 jenes zunehmende Unbehagen, wenn sie
 ausbleiben würden.

• Montag, 16.11.

- Mathonina und Judit die beiden Babys,
 über Monate Altersunterschied, sind sich einer-
 seits sehr ähnlich (Kopfbau, Gesicht-
 schnitt), andererseits sind erkennbare
 Entwicklungsunterschiede zu bemerken.
 Judit, die Moppel, oben unter Zahn
 zum Durchbruch drängt, interessiert sich
 besonders für das Verhalten der Tier-
 Lebewesen. Diese zu beobachten ist ihr
 wichtiger als Spielzeug. Sie ist oben
 oder in ihrem "Buckel", einem Stückchen mit

Fischchen und Rollen, zieht die Stirn kraus und der Kopf rückt hin und her, von diesem zu jenem, und man kann die "Kopfbewegungen" geradezu sehen. Dabei hat sie am inneren Rand wenig Interesse.

Katharina will lauten, krabbelte flink durch die Zimmer zwischen uns herum, beugt die Gegenstände zu "begreifen", ihre Konsistenz zu ermitteln und ihnen ansprechend ihnen Möglichkeiten anzudeuten.

- (*) Su.

- In Ruhe sehen wir uns zu einem Maler und mit Prof. spreche ich über "Egmont". Er zieht aus seiner Vortragsnotizschrift.

Die Geschichte und die Reaktion der Individuen aufeinander, nicht mehr der Held, kontrolliert die Handlung. Nach Goethe hat der Held keinen Plan, die Geschichte als Auswahlsprozess aber ist planvoll und die Individuen ohne Plan stimmen mit der Geschichte überein oder nicht. Das stehen wir wichtige Gedanken. Hierzu kommt, dass das Stück im Sturm und Drang angelegt ist und in der Auffassung der Notwendigkeit der Dinge beendet wird. Goethe streicht nicht den Schluss offenbart: es kommt zu einem zügigen "Schluss abbruch", um die Anlage zu bewältigen, aufzuheben. Nowak zielt auch die Kritik Schiller, jene Illusion, in die die Eigendynamik der Charaktere mündet, die im Erscheinen der Freiheit göttern gipfelt.

(*) - Wir teilen uns in zwei "Kaufgruppen" und

strömen in die Stadt. Ich gehe mit Uta, Raymon, Josef und Kati und Michael. Bücher, Kalligraphie und Karten für die kleine werden erworben.

Mittwochen gehen wir heute in der kleinen Kasse in der Münzkasse. Anschließend bereiten wir die Abreise vor und gehen 14.00 vollen Josef und Ed. vom Hof. Parkende wohnt diese Tage aber das ist wohl der Merkmal jeden Kurzbesuches.

- Gegen 17.00 haben Uta u. ich nach Eisenach zurück. Ich rufe mich aus und lese weiter Schriften zu "Egmont" und Uta beugt langsam ihre "Bir" zu lesen, das mir Josef mitgebracht hat.

Im Abteil gegenüber sitzen zwei Stu. denken. Als der Zug vor Tübingen ins Stocken kommt und der Anschluss nach Gotha gefährdet ist gibt es plötzlichen Wortwechsel zwischen ihnen:

"Nach denken wir an was sie nicht denken."

"Liebe denke ich jetzt an was und tue mich, wenn es anders kommt."

Zwei Haltungen. Zu handeln gibt es ja nichts.

19.11.81, Donnerstag

- Mir stehen die sozialistischen Realisten immer mehr, die realistischen Sozialisten immer weniger getraut zu sein.

201181, Freitag

- Ich komme nach Weimar, stehe noch nichts-abtun und in ungeduldiger Erwartung, endlich meinen unerledigten Nacht-Akt in einer halbwegs beheizten und halbwegs gepolsterten Bekleidecke betreten zu können, in der Fahrkartenhalter-Schlange, da entdeckt mich grüßend jener nervtötende Provinz-Komödiant Dalling, der, natürlich, auch nach Weimar fährt und den ich also unabwendbar auf dem Hals habe. Inmitten davon ist schon rückwärts Monolog mittels rein mechanischer Nicken, Weynungen und ebenso mechanisch geäußerten Obachtungen wie "ja" oder "hm" oder "genau" mühsam in Fluß zu halten und kann wenigstens ungehindert hören. Im Weimarer Akt steige ich dann zum zweiten Mal die alte steile Wendeltreppe, die der Leipziger DB-Treppe bemerkenswert ähnelt, zu Fuß in den Bahnschloß-Korridor und bekomme von ihm eine BRD-Direktionskarte zu Richard Goertz, die ich im Zug nach Leipzig zu lesen beginne. Der der Vesthalle des Leipziger Bahnhofs kommt, entdecke ich eine interessante Hausgiebel- Bemalung. Dargestellt ist in schönem Naturton eine in einer Park-Landschaft ausdauernde Menschengruppe. Kinder, Männer, Frauen, Greise, sogar ein Hund sind zu erkennen und von ihnen läßt diese Komposition den Eindruck eines biederem Kompliments an unsere so freudigwündige Lebensbeschaffenheit. Kommt man

näher, sieht man die Personen genauer, bleibt allerdings wenig abenteuerlich übrig. Es sieht so aus, als hätte die ganze Menge etwa eine Hausgemeinschaft, zum Bahnhof, wahrscheinlich, um die Penkenhausgemeinschaft im Fremdenland zu besuchen - wie auch immer: unter dem Schein strebsamer Körpererhaltung nicht als Daseinsbeleg. Trotzdem kommt auf mich oben Leipziger nicht an, die das fast fertig "Dürschmeyer" der DB und das neue Gewandhaus Leipzig. Auf einer Pausenfläche vor der Russischen Kirche sammeln Pausenblätter Papierabbild auf, gebunden sich dabei wie die professionelle Stadtreinigung und eine Straße, als ich vorbeigeh, baut sich eine "Reise" gespreizt, Schnabel gesucht, so neben mir auf, das ich etwählich befinde, ungenügend zu werden, was ich es, auch um einen Zug auf dem Terrain zu sehen. Die Schmutz verdient sich wieder, als ich über eine Stunde am Gepäck-schalter auf meine Reisekasse warten muß, um, mein Zug verpasse und weitere 3 Stunden zu bleiben gezwungen bin. Einen Moment lang, ich weiß nicht ob der Hunger mir diese Erscheinung bereitet oder die Sinne von selbst, so dem stumpfsinnigen Danten entgegenstehend, zu unbewußten Plöckigkeit gelangt, einen Moment lang glaube ich, die veränderte Hausgemeinschaft vor mir in der Schlange zu entdecken.

22.11.81, Sonntag

- Auf der Rückfahrt von Kleina nach Eisenach im D-Zug von Altenburg nach Gößnitz, verpasse ich beim Anker-gehen mein schwarzes Täschchen mit Bauspapier, Briefkasten in Leder, Mecher, Notizheft, Hauskürzel, Adressbuch auf der Gepäckablage. Die Reise begann ich mit dem Täschchen in der großen Reisetasche, deswegen fällt mir das Malheur auch erst in Erfurt auf. Eine Verküpfung, die mir wieder zu schaffen macht, mag auch einen Anteil daran haben. So lokal der Schaden ist, so emphatisch empfehle ich ihn auch selbst. Fänd ich etwas davon wieder an, es würde mich verwundern. In Eisenach suche ich zuerst die Trapa auf und trecke dort auf jenen Schmitz, der in Leipzig bei der Bereitschaftspolizei als Koch tätig war, auch gut im Fleisch geblieben ist.

25.11.81, Mittwoch

- anlässlich der Trauerfeier für Herrn Matthes (ehemaliger Hausbewohner)

Etwas 60 Personen überfüllen die zwei durch eine Türöffnung miteinander verbundenen kleinen Räume neben dem Krematorium. Gering verzögerter Abspiel einer Musikkonferenz selbst eher als, als ob es anstimmt. Die Rede des Pfarrers ist angenehm unpatetisch, die Worte, die er dem Ereignis

findet, sind natürlich nicht geschuldet. Er will den Anker nicht trüben. So gelingt es ihm, Schmitz besend oder besprechend, von dem Gefühl Trauer zu verinnerlichen. Sobald er aber anläuft, vermeintliche Reaktionen, gleich unmerklichen aber zweckbaren Krümmen, zu beschwören oder zu verteidigen, wird seine Rede peinlich. Nach und am frühen Donnerstag ist Schnee gefallen. So liegt sich betäubt wie zwangsläufig Van Schick-brecht zusammen: Schnee neben Weiß Trauer neben Kälte. Der Jary aber wird in die immer noch warme Erde gesenkt. Davon zerstreut die Kälte in kostbaren Nats und die Trauer kann nur gelagern.

26.11.81, Donnerstag

- Anmerkungen zum Expressionismus und zum Neuen Sachlichkeit anlässlich der Lektüre der Dissertationsschrift von Gottfried Capell (Bonn '68) zum "Stellung des Menschen im Werk von Reinhold Goering"

1. Geistige Grundlage und Tendenzen des Expressionismus

- Der einzelne steht seine Gesellschaft gegenüber. Diese ist durch die Prinzipien der Nützlichkeit und der Mittelmäßigkeit gekennzeichnet. Extreme Veranlagungen und un-gewöhnliches

Verhalten stören den Fortgang der Gesellschaft, ja gefährden ihn. Macht, Besitz und Ansehen sind der Maßstab, an dem eine Handlung bewertet, beurteilt wird.

So lebt der Gesellschaftsmensch nicht an sich heran sondern mittelbar, abhängig. Die Alternative ist Wert und Lebenssinn in sich oder wenigstens aus eigener Kraft zu finden auf dem Fundament eines extremen Subjektivismus

- a) Abstraktionismus
Suche vermittelt über Intellekt;
Aufbau einer neuen geistigen Welt,
einer "translogischen Realität".

scheitert:

- a) daran, dass der Mensch in Gesellschaft, die er verließ, nicht mehr zurückkehrt ohne
- b) dafür die erhoffte Klarheit zu erlangen

- b) Vitalismus
Neuer Ansatz bzw. anderer ist der Versuch im bloßen Da-Sein in einer unterbewussten Existenz aufzugehen.

scheitert:

an quälender Intellektualität, die umso mehr die "schollenhafte" Existenz empfinden lässt

- c) Vampirismus
Mühe um den Kontakt an einen anderen, ohne Kompromisse oder Verpflichtungen

einzufließen
scheitert:

an Schuldempfinden bei Goethes Verhalten

- Das generelle Scheitern solcher Selbsterlösungsversuche des isolierten Menschen hebt seinem Schuldbewusstsein (anem Verstoß einmal gegen eine Ordnung oder ein Moral-Gesetz, zum anderen aber existentiellen Schuld Jasperscher Prägung
- a) als Begrenzung des anderen
- b) als Ablehnung des anderen Lebensmöglichkeit
- c) als Nicht-Handeln)

veranlaßt den Menschen, seine Erlösung in einer übernationalen Brüderlichkeit zu suchen.

Allerdings behaltet sich der dies ein neues Ideal Verpfl. Mische in dem Dilemma ohne Gewalt anzuwenden zu wollen, einen gewalttätigen Welt Frieden bringen zu wollen. Konsequenter Pazifismus verhindert das, patristischer Aktivismus macht das Ziel unglaubwürdig.

- Die genannten Tendenzen, die für die wesentlichen oder Expressionismus gelten dürfen offenbaren im unmittelbaren Nebeneinander (was die Goetheschen Figuren herstellen) jene innere Widerspruchlichkeit, an der der Expressionismus notwendig in Folge zerfällt.

2. Neue Sachlichkeit

Ihre geistigen Grundlagen sind nahezu die gleichen.

Der Ideal des Neuen Menschen wird aber nicht mehr in einem impulsiven Umsturz der gegebenen Verhältnisse zu erreichen gehalten, sondern durch beweisbare Mäßigkeit im Leben, über-schaubaren Kreis (siehe auch Dieckert, jene Konzeption in meiner Kreis-Erzählung), von dem aus sich langsam und organisch während der Jahre dem anderen nach und nach mitteilen kann.

Es bleibt eine Forderung vom Wunsch, die Wahrheit zu erkennen und die Welt wesentlich zu verändern zum bescheideneren Festhalten an der Wirklichkeit hin, zu einem Wirken in der eigenen, engen Umgebung.

3. Ausblick in die Gegenwart

Die Neue Sachlichkeit macht sehr realistisch, sehr praktikabel an. Bescheidenheit schlägt uns aus dieser Konzeption entgegen und das wenigstens oft mehr ist, sehen wir ein. Aber bei genauer Wirklichkeitsbeobachtung wird der nicht viel mehr als bloße Wunsch dahinter deutlich. Die Gesellsch. ihre Prinzipien und Maßstäbe sind dieselben geblieben, d.h. befördert wird anderes

Verhalten.

Hierzu kommt, daß die Zeit für eine langfristige Parverhandlung nicht mehr gegeben ist. Die Mehrheit der sich Beherrschenden steht vor der Tatsache, daß die Wirklichkeit auf die Art, auf der sie in unserer Hand war, nicht mehr zu halten ist. Wesentliches zu verändern ist geboten; Gewalt allerdings als Mittel dafür hätte global verheerende Folgen. Aber zu verharnen klein zu wirken, ist ebenso verhängnisvoll.

Der Weg der die Neue Sachlichkeit zu erfüllen scheint, weist sich als sehr schwierig, sie weiter zu behaupten macht erst recht schuldig: Beherrschung wird zum Alibi, ist an Grundes verantwortunglos.

27.11.81, Freitag

- Ich bin vielleicht eher altmodisch, aber jeden Falls hat das Neunochische aus mir keinen besseren gemacht.
- Mit Mühe machen wir uns von jemandem ein Bild. Zerfällt er es nur sind wir enttäuscht oder beleidigt. Oder er wird uns wert.
- Die meisten Menschen, und darin sind sie nicht allein schuld, halten sich für Angekommene, für wenigstens ganz nah am Ziel. Sie sehen keinen Grund,

sich auf einen Weg zu machen. Sie
ihnen anzugleichen in ihrem Interesse
zu sein. Liebe aber, denn sie
sind irgendwo angekommen und das
glatte Dasein ist eine bewusste
Vorstellung, die sie entgegen, einen
Minutentritt zurück zu tun, der Ver-
gangenheit zu trotzen, dem allesamt
sind sie Vergangenheit, gefühllos Vergangenheit.
So hat das Schreiben nur einen
Sinn für jene zukunftsbesessene Minorität
unter uns, die deren Chance
gegen alle übrigen.

• Interpretation von Geschichte und Kulturarbeit

Ein Wunsch der Menschen besteht darin,
Sicherheit zu haben, sich seiner Unkenn-
gründlich und damit sehr Brüche
sicher zu sein.

Solange man eine Richtung der Deutung
und eine Methode des Daseins für
wahrscheinlich erklärt wird, besteht die
Notwendigkeit einer immer neuen
Interpretation von historischen Gedankenwelt
und überkommenen Realien jeder Art.
Einen Fixpunkt zu bestimmen oder
zu suchen, nicht wenig. Erst die
JCH-Bestimmung in einer Tendenz und
die Überwindung über verschiedene Tendenzen
kann uns wagen, trotz unserer
ständigen Bewegung die nötige Sicherheit
für ein sinnvolles Weiter zu gewinnen.

061281, Sonntag

• Otto - Show

Die letzte Otto Show war ein Humor-Erlebnis
erster Güte. Seine Verbetlim-Parodien waren
größer als genial. Er war nicht die vieler-
orts praktizierte banale Anti-Verbung, son-
dern eindeutig vielmehr, die sich noch
wie so deutlich geworden, den Wert
und in diesem Zusammenhang Missbrauch
der Sprache die längst zuungunsten
der Dasein 'kassiert', sie nicht mehr
bedient.

Bei der ersten Show entdeckt man Otto die
Verlagerung vom Wert einer Dasein weg hin
zu ihrem Färb, um den allein das
wacht, also um hemmungslos Geld-
zirkulation:

Ein Schmerzmittel (bezeichnet!) soll ver-
kauft werden. Ein Mann hinter einem Tisch
voller Arznei wird gezeigt, der die be-
heftete empfohlen wird, sie aber zwischen
den übrigen nicht mehr findet, immer
hefter danach sucht, alles umhänd-
elt, bis die Kamera ihn ausblendet,
während ein Sprecher sagt:
"Wir wissen nicht, was dieser heuchlerische
Mystiker empfiehlt wie empfohlen EGAL,
das neue Schreib- 'EGAL' usw.
Eine Flasche mit aufsprühender Aufschrift
wird gezeigt und zuletzt singt ein
Chor mit Engelstimmen:

Schreib egal

e

Die zweite Seite verdeutlicht, daß es gar keine Dase mehr bedarf, um das Hauptgehalt abzuschleifen:

Eine Hausfrau steht inmitten ihrer blitzblankgeputzten Wohnung und ist mit dem Eingebnis sehr zufrieden. Da meldet sich eine Stimme:

"Es gibt noch einen großen Schmutzherd in Ihrer Wohnung!"

Unfähig, leidet: "Dai? Da?" sehen überall, a. B. der: "Ordnung alles ist sauber."

Stimme: "Sie irren sich. Der größte Schmutz- und Bakterienherd ist mal wie von in der Wohnung!"

Entsetzt, Jammern, siehe, Blick in den dunkelnden Keller, in den gleißenden Mülleimer, Bakterienherd.

Stimme: "Der größte Schmutz- und Bakterienherd in Ihrer Wohnung sind Sie!"

Schrockenheit.

Stimme: "Da hilft nur: RAUS. RAUS macht REIN!"

Ein letzter Stoß. Dann sieht man die Frau von draußen durch ihr Fenster schauen, sehr geht, die logische Konsequenz der Enttarnung von ihrer Umwelt gegen, der Rat der STIMME befolgt zu haben, die sich noch einmal männlich hart und zugleich gottwütend vernehmen läßt:

"Nur RAUS macht wirklich REIN!"

Dase des Geld eine Art Elementarteilchen, d.h. existiere es praktisch zugleich an

verschiedenem Ort, so bediente es am besten die Funktion eines allseitigen Dolmetscher, einer dynamischen Existenz der Gesellschaft, in deren moralischen Belangen (das Öl wird knapp!) es immer bedenklicher kräftet.

- Unsere Professoren - ein ganz'ger Satz auf bieder Leute

Sehr von denen hatte ich kürzlich Gelegenheit auf einem kurzen Lehrgang in Buchshausen zu fragen der Ethik zu sehen und zu hören. Alle sahen sie sich - von einer Annahme, die die Regel zu bestätigen schien, abgesehen - erstaunlich ähnlich (diese Bemerkung ist nicht einmal die eigene!). Von allen die Professoren der Philosophie im Gesellschaftswissenschaften boten einen bisweilen jämmerlichen Einblick in den flachen Topf unserer Wissenschaft. Überzeugte Spezialisten hegen und pflegen da ihr vitalloses Dasein, verteidigen starr und starr Vorurteile sowohl als Gegenwart und Zukunft, wie auch immer sie werde, vor unserer großen Lehre, mit unserer großen Lehre, diese längt vorhige Worte. Sie sind immer kompromittiert, wenn es um dieses Thema geht und immer im Nachhaken mit ihren Gedanken: Erziehungsethiker, die sich an die Wirklichkeit klammern, angstvoll und vor jedem neuen Tag, d.h. in ängstlich längt nicht mehr, sie haben schon Routine in

demselben zukunftslosen Verhalten. Sie sind Meister im rhetorischen Reagieren auf praktische Ereignisse, die sie lachend in Schweiß halten, weswegen sie unheimlich geschäftig und ausgehüllt wirken. So stehen sie ihre Partner hinter denen sie allwählig - und keine Massen riechen gleich - wegkaufen, unsere geistigen Monopole! Ihre Gesichter sind entmenschend leer, kein Funkeln von Geist und kein Licht von Geistesmacht. Sitten sie neben einem stehen und reagieren sie sehr gewöhnlich. Vor Jahren noch waren sie erbachelt, jetzt habe ich Angst vor ihnen!

13.12.81, Sonntag

• Zur Lage in Polen

Seit heute **Früh 0.00** gilt in Polen der Ausnahmezustand. Vorausgegangen ist jener Zeitungsbericht, der die Solidarnosc-Bewegung eindeutig als terroristische Gruppierung darzustellen versucht, bzw. eine Gruppe der Solidarnosc die Schuld für die neue Lage Polens gibt. Wie isoliert diese Gruppe ist und wieviel Paranoia die Regierung hat, wird sich nun zeigen. Denn überhaupt ist eine Beobachtung, dann ist sie zur rechten Zeit geschoben, vor dem Winter, der die Warsche-

TASS: Zur Lage in Polen

MOSKAU. Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS verbreitete zur Lage in Polen folgenden Bericht:

Nach Informationen aus Polen verbreiten die konterrevolutionären Kräfte die Front des offenen Kampfes gegen die PVAP, die Regierung und den Sozialismus. In vielen Wojewodschaften haben die „Solidarnosc“-Führer Streikbereitschaft ausgerufen. Bestreikt werden viele Hochschulen des Landes. Immer neue Aktionen, mit denen Druck auf die Behörden ausgeübt wird, werden von Land-„Solidarnosc“ organisiert.

Wie das polnische Fernsehen berichtet, sind Führer der lokalen „Solidarnosc“-Organisationen zur Aufstellung von „Sturmtruppen“ in den Betrieben übergegangen. Diese Schlägergruppen bestehen aus jeweils 250 bis 300 Mann. Es kam zu Waffen- und Sprengstoffdiebstählen aus den staatlichen Depots. Auf den Straßen polnischer Städte sind Achtgroßjungen der berüchtigten „Konföderation unabhängiges Polen“ aufgetaucht, die demonstrativ Symbole der Armija Krajowa tragen, die bekanntlich seinerzeit mit der Waffe in der Hand gegen die Schaffung einer volksdemokratischen Ordnung in Polen kämpfte.

die Kommunisten zu vernichten. Die „Solidarnosc“-Organisation der Region Mazowsze bereitet eine Massenzusammenrottung im Zentrum Warschau vor. Der „Mazowsze“-Führer Bujak erklärte, sie planten für den 17. Dezember die Besetzung des zentralen Fernsehens und Rundfunks Polens.

Das Gdansk „Solidarnosc“-Hauptquartier entsandte Dutzende von Emisären vor allem in die Industriegebiete Südpolens. Sie verbreiten regierungsfeindliche, antisozialistische und antisowjetische Materialien und geben scharfmacherische Erklärungen ab, wonach angeblich „die Behörden nicht imstande sind, das Land zu regieren“.

Klerikale Kreise und Organisationen wurden aktiver, in den Kirchen mehrten sich Predigten, die auf die Diskreditierung des Vorgehens der Regierung zur Verteidigung des Sozialismus gerichtet sind. Gleichzeitig verstärken sich die Angriffe auf die Bündnisbeziehungen Polens. Es werden demagogisch Forderungen erhoben über seinen Austritt aus dem Warschauer Vertrag und dem RGW sowie über die Ausnutzung der durch polnisches Gebiet führenden Verbindungswege zum Druck auf die Verbünd-

Die Angriffe von „Solidarnosc“ auf Kurt Nier, Stellvertreter des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten, Botschafter Ewald Moldt, Leiter der Ständigen Vertretung der DDR in der BRD, Botschafter Wolfgang Meyer, Leiter der Hauptabteilung Presse im MfA, Botschafter Karl Seidel, Leiter der Abteilung BRD im Staatssekretariat Dr. Kurt Bek-

Einladung des Generalsekretärs des Zentralkomitees der SED und Vorsitzenden des Staatrates der DDR, Erich Honecker, ich begrüße Sie recht herzlich willkommen: „Hel-

Helmut Schmidt stellte die Persönlichkeit seiner Begleitung vor: den Bundesminister Egon Franke, den Bundesminister Dr. Otto Graf Lambsdorff, Staatsminister Gunter Huonker, den Leiter der Ständigen Vertretung der DDR in der BRD, Botschafter Wolfgang Meyer, Leiter der Hauptabteilung Presse im MfA, Botschafter Karl Seidel, Leiter der Abteilung BRD im Staatssekretariat Dr. Kurt Bek-

rigkeiten nun vergrößern würde. Und
es gelingen, auf ambivalente Weise
Ordnung zu schaffen und vor allem
zu halten? Und wenn es gelingt, wird
nicht Ordnung bestehen wieder umhelfen
in Markt, Voraussetzung für neue
Ungerechtigkeiten?
Jedenfalls ist für die jetzige Lage
die Regierung bzw. die Partei bzw. diese
das Sozialismus-System ~~verantwortlich~~ verantwort-
lich, sie erst hat die nun be-
drohliche, sich selbst überlassen unkon-
trollierte Gegenbewegung erzeugt und
das Verständnis oder die Angst davor,
mündige Bürger zu erziehen, nicht
sich nun bitter. Längst sind Tugenden
kollektivist. Möge ein Bürgerkrieg vermeid-
bar sein. Oder liegt unsere Chance im
Gegenteil?

- Ein herrlicher Winter wetter ist heute und
nach dem späten Frühstück spazieren
wir zum Petersberg. Blau, stahlblau
leuchtet der Himmel hinter schnee bedeckten
Hügeln. Der Ort und gesund macht
den Schnee unter den Füßen. Zum
Horizont zu wirkt sich die kalte
Himmelskante zu einem weichen, dann
dunklen grau, das bedrückt. Dann
und wann, blüht sich an dünner,
keiner schwarzen Strich in die Sonne,
schließt alle Farben ein, macht das
Bild heftig und endgültig. Der Ort, wie
eine Natur-Bronze.

14.12.81, Montag

- Podjolskische Menschen
(anlässlich eines Besuchs des Bundeskanz-
lers Schmidt in Gierow)

Auf Schmidts Wunsch wird am Sonn-
tag dem letzten Tag des dreitägigen
Parteitags in der DDR, Gierow be-
sucht.

Zu diesem Zweck eruchten die höchsten
Vollwähler samt ihren exklusiven
Organen sich und der Welt das
Bild dessen, was ihnen dazeit
wünschenswert und repräsentabel er-
scheint: das Volk als eine Masse
einer Meinung und Haltung, beiläufig
selbstredend, zu sehen. Mächtig
leidet ist die latente Besessenheit
die in der bloßen Erscheinung schon
unwahr, gestellt gemacht und sich
wirkt, keine abgegrenzte und ruhende
Denunziation eines mittelständigen Boulevard-
Berichters, sondern unsere Wirklichkeit.
Kein Beizeln haben wir gesehen, um
den bloßen Effekt der Selbstagitation
wegen, die bestenfalls noch unidimensiona-
le Funktionäre und naive Harvoralisten
zu bestätigen und zu beruhigen vermag,
hinschleichen von Menschen wie Vieh
zu geplanten Stufen an geplanten
Stell-zweckes Bereichen und einer "Hochs"
auf Tisch und bei Bekämpfung eines
brauen "Muh" - zu manipulieren.
Die erbotenen dann auf die Frage,

ob sie sich über den Besuch der
beiden Staatsmänner heute, sie seien
eigentlich nur wegen Honoreurs hier,
wegen Schmidt nicht so sehr. Ein
junger Mann, kleiner blondes Haar,
kahlköpfiges Gesicht, ungebräunt, ant-
wortet auf ähnliche Frage, er sei
im Dienst und sieht weg von der
Kamera, wütend und beleidigt, so
beträgt und entleert in sehr. Dann
ist doch ein Guschowen dazwischen-
gefahren. Er sagt, es wäre schon
schön, nach Anerkennung der DDR
als souveränen Staat, auch die
BRD bereuen zu können. Darauf
mehrere Stimmen zugleich auf ihn
erbellen, was er da wohl zu
suchen hätte, ob das kein Ziel
für einen DDR-Bürger sei ein
ähnliches Gedanke, ein Fortum. Ein
Fortum in dieser generalisierbaren
geplanten Ortsverlegung und Medien-
unterlegung ist es ja auch:
Die Junkenstadt ist heimlich abge-
riegelt, die Arbeiter sind von
Polizei gesamt, überall während
unkümmert stehen. Sicherheitsbeamte herum.
Hausbesitzer werden von Partnern be-
wacht, Bürger nach dem Weg zum Bahn-
hof gefragt, können keine Auskunft
geben. Mein Zug fährt an diesem
Tag von und nach Guschow.
Was ist das in Wesen? Eine Mißachtung
des Menschen, seines Daseins, ein
Mißtrauen der Obrigkeit gegen das
Volk, dessen demokratische Vertretung,

51
ein Zynismus angesichts der Behauptung
einer sogenannten Volkswacht
und Demokratie.
Nachdem Schmidt abgefahren ist,
vollen Beschränkung ein, die die
zusammengesetzten Staatsdiener - ich
bedenke, sie wären es jederzeit und
in jedem System - zurückhalten
an die vielen systembewahrenden
Planstellen für Disziplin und Demun-
ziation.

• Zum Lage in Polen

Schön in den letzten Monaten, auf
die Marktkonkurrenz in den Händen
Jaruzelskis hin und recht, was mit
der Verkündung der Annahme zu-
stehen zu verstehen. Trotzdem
bekümmert mit diesem Schritt, bekümmert
wohl auch die Polen. So notwendig er
meinen mag, er bleibt zugleich der
Beweis der Stärke einer Staatsstruktur,
und niemand merkt einen Weg zu
sehen, das System elastisch zu
erhalten. So ist die Annahme-
zustand längst keine Lösung und
entweder kein Ruhe und Ordnung,
so wäre es keine auf Dauer,
d.h. auf Verbanen gegründete.
Heute früh gab es ein Meeting bei
die Beleg, hielt der Theater. Zwei
unrichtige Annäherung zur Erhaltung
der Lage wurden gemacht. Zum ersten
wird der Beginn der Krise stillschwei-
gend mit dem Beginn der Solidarität-
Bewegung zusammengelegt. Zeit war

aus diesen Tüchern ist, wird zusammen
eine in diesem Sinne wirkende Kon-
struktion zugegeben, zugleich aber
die "Solidarität" als komplexes
Gebilde mit wesentl. Konturrevolu-
tionären Tendenzen begriffen. Eine
Analyse der nach meiner Meinung
immer noch hochgradig zerküch-
trätig-juristischen Gruppierung wird
all ihren inneren Unsicherheiten und
Problemen wird es wohl nicht
geben, nicht geben dürfen.

Warschau (ADN/DV).

Der Vorsitzende des Staatsrates der Volksrepublik Polen hat im Zusammenhang mit der Einführung des Ausnahmezustandes - wie PAP meldet - Versammlungen, Demonstrationen sowie die Verbreitung von Veröffentlichungen jeglicher Art ohne die Erlaubnis der zuständigen Stellen verboten. Aufgehoben wurde das Recht zur Abhaltung von Streiks und Protestaktionen. Gemusterte Militärdienstfähige sowie Angehörige der Reserve können jederzeit auf Befehl des Verteidigungsministers zum aktiven Wehrdienst einberufen werden. Bestimmte Organe der Staats- und Wirtschaftsverwaltung, die wichtige Aufgaben für die Verteidigung und Sicherheit des Staates erfüllen, wurden unter Militärdienstpflicht gestellt. Die Tätigkeit von Organisationen, Gewerkschaften und anderen Einrichtungen, die die Sicherheit des Staates bedroht, wurde suspendiert. Ausgenommen davon sind religiöse Veranstaltungen.

Für postalische Übermittlungen und Korrespondenzen wurde eine Zensur eingeführt. Verboten sind fotografische und Filmaufnahmen sowie

Fernsehaufzeichnungen bestimmter Objekte und Plätze. Ferner enthält die Verfügung des Staatsrates Einschränkungen des Transportes von Personen und Sachen im Straßen-, Eisenbahn- und Flugzeugverkehr sowie im Wassertransport. Besitzer von Jagd- und Sportwaffen sowie von Munition und Sprengstoff sind verpflichtet, sie bei den zuständigen Behörden zu deponieren.

Personen, die die vom Staatsrat festgelegten Verbote und Einschränkungen verletzen, werden im Schnellverfahren strafrechtlich verfolgt. Angehörige der Armee und anderer militärischer oder ziviler Verteidigungsorganisationen können der Verordnung zufolge für Vergehen im Zusammenhang mit ihrem Dienst von Militärgerichten abgeurteilt werden.

Im Falle der Bedrohung oder Besetzung von Gebäuden des Staatsapparates, der politischen Organisationen sowie wichtigen Objekten der Volkswirtschaft oder solchen, die für die Verteidigung sowie die Sicherheit des Staates als wichtig erachtet werden, können bewaffnete Kräfte eingesetzt werden.

"Begegnung zum Friedenskündung" in Berlin-Ost

An dem zweitägigen Treffen nehmen auf Einladung des DDR-Schriftstellers Stephan Hermlin rund 100 Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler aus beiden deutschen Staaten sowie aus weiteren europäischen Ländern und aus Westberlin teil, Gastgeber der Begegnung, bei der über die Bewahrung des Friedens beraten werden soll, sind die Akademie der Künste und die Akademie der Wissenschaften der DDR.

Hermlin erhielt die Genehmigung, solche Schriftsteller wie Junek Becker oder Stefan Heym oder Günther Grass einzuladen.

In einem Interview sprach J. Becker, im Zusammenhang mit Hermlin, die Notwendigkeit aus, eine Friedensbewegung auch hier, nicht durch den Staat repräsentiert sondern als Staat voraus zu kritisieren.

Heym hob heraus, auch wir wären kriegsbereit, würden vorbereitet auf eine militärische Konfrontation und führte als ein Beispiel ein Textrechenaufgabe aus einem Schulbuch 10. Klasse an, Flugbahnberechnung eines Geschosses und am Schluss ist hier u.a., wie leicht dieser Text dahin kommt, wie normal er sich anstellt, gar nicht als ein so bedauerliches oder zu bereuerndes hochzendiges Übel.

Davon zelt diese Veranstaltung? Ich glaube, unsere Oberen waren sich nicht, wenn sie wähen, auf so wenig, das es zu schulden ist, das es ein tragbarer Preis ist für den Prestigeerwerb und dafür, der Welt vorzeigen zu können, wie coolant man doch ist, wie demokratisch.

15.12.81, Dienstag

• zur Collabibition

Das Dilemma unserer Schulziehung beht darin, das an dem Bild dieses Shakespeare als bereits existente Wirklichkeit behauptet und gelehrt wird, das ein moralischer Standard als Norm gesetzt wird und von daher Ansprüche an die einzelnen gestellt und von ihm erwartet werden, die von den ökonomischen Zwängen, die wir uns auferlegen, bereits verdrängt sind, zu Phantomen geworden. Darauf folgende Fälschung und Verzerrung der moralischen Lehre werden immer weiter reproduziert und die Gesellschaft entwickelt Mechanismen, die diesen Widerspruch gegen archaisches Verhalten lassen, jählich nicht bestrafen und das Einbrechen für die Ansprüche an sich und die Gesellschaft dem Totalitarismus und der Courage der einzelnen vorbeihalten.

• Bedanke für eine Erzählung

Fortsetzung des Dorfvörschen - Stoffes. Dorfvörschen wird von einem jungen Mann der Gegenwart gezeichnet. Das Schloss ist ein abgeschlossenes System, das selbst wieder nach den Regeln einer überlebten Zeit zu funktionieren beginnt. Fast kommen die Schlossbesucher mit der Außenwelt in Kontakt, dann dringt die Außenwelt in das Schloss ein und zerlegt ein interessantes Experiment für eine alternative Lebensweise. (→ Hausbesucherrunde)

• Egmont - ein hoffnungsvoller Trauerspiel

55

"Ich muß an einem Morgen schreiben, der ein festlicher Morgen für mich wird. Denn heute ist EGMONT eigentlich recht völlig fertig geworden." Dies notiert Goethe im September 1787, nachdem er über fast 13 Jahre hinweg daran gearbeitet hat. Sein Stück ist nicht von jener raschen Genialität etwa Ostrowski'scher Komödien, es ist von jener gemessenen Genialität, die sprachlich und gedanklich präzise und bis ins letzte Detail hinein erwägt und gestaltet. Eine bezeichnende historische Situation wird mit einem durchaus unheldischen Charakter zu exemplarischem Dasein verschmolzen, das uns gerade hier und Jetzt betrifft: Ist Egmonts Schicksal das Resultat seines Leichtsinns, seiner Gutgläubigkeit oder letztlich in historischen Umständen begründet, die einen demonstrativ wohlwollenden, heiteren, offenen Menschen nicht brauchen können, weil er sich nicht mißbrauchen läßt?

Zugrunde liegt der Zustand der Niederlande Mitte des 16. Jahrhunderts. Wohl oder übel der Großmacht Spanien verpflichtet, suchen die untereinander zersplitterten Niederländer nationale Souveränität zu erhalten. Unverständnis und Mißtrauen der spanischen Krone demgegenüber führt schließlich dazu, daß Philipp II. dem Land spanische Truppen und den unerbittlichen Herzog Alba anstelle der kompromißbereiten Margarete von Parma aufzwingt. Er soll Gehorsam und Ordnung im Sinne Spaniens herstellen. Alba läßt den im Volke beliebten Egmont inhaftieren und Monate später als Hochverräter hinrichten. Dieser Stärkebeweis hat den gegenentsetzten Effekt. Entrüstung und Widerstand der Niederländer steigen. Zwar nicht spontan, dafür umso konsequenter führt die Not die Niederländer zu einem Volk mit gemeinsamem Ziel zusammen: Nach blutigen Auseinandersetzungen über Jahre und Jahrzehnte hin wird 1648 die nationale Unabhängigkeit errungen.

Weder Egmont's Leben noch sein Tod sind dieser Entwicklung ein Fanal, auch sind die Niederlande zu seiner Zeit noch kein zündbares Pulverfaß. Aber dieser Charakter Egmont mutet an wie eine bemerkenswert nachhaltige Kraft auf diese Zukunft zu.

18.12.81, Freitag

• zur Religion

(aus "Luther im Lichte der neuen Forschung";
H. Boehmer, Leipzig 1906)

Was verstand man vor Luther als Religion?
"Die Anbetung Gottes im Geiste und die Anbetung der Kirche, die andächtige Behachtung des Lebens Christi und die eifrige Verehrung der Heiligen, Reliquien, Bilder, die Reinigung und Heiligung der Gewissen und die alleräußerliche Friedfertigkeit aller irdischen Säkularien, die demütige Opferung des eigenen Selbst im Dienste der Armen und Kranken und die ganze mechanische Ableistung aller möglichen guten Werke als Fasten, Rosenkranzbeten, Wallfahrten, Almosengeben, Stühnung von Messen, Bildern, Heiligen, Altären, Seelbüchern, Eintritt in einen Orden oder in eine Bruderschaft, Kauf und Verkauf von Ablässen ... Christentum ist alles, was die Kirche lehrt, tut, fordert und duldet, dann das ist eben das charakteristische, daß die Kirche die veralteten Lehren der Religion in ihrem Schoße duldet, daß sie die Verehrung der Sinesen an dem Judo Ischarioth sich erlangt, ebenso gestattet, wie die Verehrung Christi, daß sie den Heiligen, die oft nur durch den Namen von den alten heidnischen Göttern sich unterscheiden, ebenso Altäre errichtet, wie dem alten Gotte, daß sie dem Gott Platz und

57
Platz ebenso einen Platz in der Bruderschaft der Gläubigen gönnt...
Luthers größte reformatorische Tat ist die Entdeckung, daß die Religion eine Erinnerung ist, die nun durch geistig wirkende Mittel geweckt und genährt wird.

• Dankweise im Mittelalter (gleiche Quelle)

"Das lateinische Mittelalter versuchte wohl ebenso wenig wie sein größter Denker, Bergson, etwas Geistiges ohne ein irgend- wie physisch geankertes Substrat zu leben. Es blieb in diesem Punkt stecken in den Denkgewohnheiten der christlichen Metaphysik. Es sah daher ... die Gnade als ein himmlische Kraft, die Sünde als eine im Bereich des Irdischen, die unerlösende Potenz, die Rechtfertigung als einen quasi-chemischen Prozeß, die Gottheit selbst als eine Substanz, die Substanz der Substanzen."

• Grundzüge Luthers (gleiche Quelle)

"Fast steht dem Reformator Zeit seines Lebens um den Grundriss: Die Obrigkeit hat kein Recht, Fragen des Glaubens zu entscheiden, und die Überzeugung: Gedanken sind tollfrei...
Der junge Luther ist hin... unbeschränkte Lehrsicherheit mit Energie eingehend...
Seit den Streitigkeiten mit Karlstadt und Zwingle über das Abendmahl steht er hierüber ganz anders. Seitdem erscheint ihm die unbeschränkte Lehrsicherheit als ein

Übel ... Nach meint er bis 1530, das es
genügt, den Jurlehrern Schweigen zu
gebieten; nun falls sie das Gebot
nicht halten sollten, möge man sie auch
das Landes verweisen, aber das man
sie töte und anrette, könne er in
alle Wege nicht billigen ...
Aber schon 1530 rät er auch der
Obrigkeit mehr nach Jurlehrern, die noch
alles Verbote nicht stillschweigen, dem
Herrn zu befehlen ...
Thesenweg, aber ist das eine Erneuerung des
mittelalterlichen Thekurrechts ... für be-
trachtet

1. Jurlehre ... als einen Bruch des Stadt-
rechts, das als ein Verbrechen werden die
weltliche Rechtsordnung, er erlöset
2. demgemäß nun die öffentliche Kundge-
bung letzterischer Meinungen hin stat-
bat und plädiert
3. die scharfe Strafen nun gegen die Doctor-
länder.

"Da alle Christen Priester sind, so heißt
Luther 1520-1523 öfters aus, so ist von
Herrn aus jeder Christ berechtigt und
berufen, das Evangelium zu verkünden."

20.12.81, Sonntag

- Aus Diskussionsbeiträgen anlässlich des
zweitägigen "Friedensfesten" von Schritt-
stellern u. Wissensthältern in Berlin
[53]

- Ulrich Zwingli (BRD-Diensthälter)

"Die Frage ist, ob es nicht auch hier
(in der DDR), z.B. in der Jugend, Zweifel
und Sturpel gibt, welche Wege denn über
das hinauszufragen sind, was die Regierun-
gen sagen, und Regierungen reden doch nun
überall mit Selbstbeschränkungen und sagen
nicht alles, was sie sagen können. Und
nehmen wir nun den Fall, das die kon-
ventionelle Theorie in Europa, so wie er
gestern hier gehalten ist, Europa nicht
überlebt, dann stellt man sich auf
Deutschland die Frage, was soll denn
dann die überdurchschnittliche Vorberei-
tung hier in der DDR auf einen kon-
ventionellen Krieg, was lernen denn
diese jungen Planiere in ihren Schneefeld-
manövern oder was soll die verstärkte
Wehrziehung, wenn es anders nicht hier un-
ter uns heißt, das alles ist mit mili-
tärischem Gebrauchswert nicht verwendbar.
Ich hoffe nun, wird hier endlich zu sehen
in veralteten Kategorien gedacht, und ich
vermute, das es unter Jugendlichen
hier auch Zweifel gibt und Sturpel gibt,
und die Frage ist, wie wird hier
mit Zweifeln in der DDR, diese Art
umgegangen. Zu einer der Erzeugnisse hat-
ten der Oktoberrevolution gehörte ein
Befehl über die Verweigerung des Krieges-
dienstes aus religiösen Gründen ... Und
ich hoffe, warum gibt es hier nicht auch
eine Diskussion wie man mit Zweifeln,
mit jemandem der den Wehrdienst nicht
leisten will, umgeht."

- Klaus Fuchs (DDR - Wissenschaftler)

"Nach unseren gesetzlichen Bestimmungen, wir haben Achtung vor echten Konfliktsituationen, ist der waffenlose Dienst für echte Pazifisten möglich. Aber der Vorwurf, wie er von evangelischen und kirchlichen Kreisen propagiert wird, dieser Vorwurf läuft auf eine einseitige Abwertung der DDR hinaus und eine solche einseitige Abwertung werden wir nicht dulden, damit diesen wir nicht den Frieden."

- Rolf Schneider

In Zeitungen der DDR kann man lesen, in Schulen der DDR muß man lernen, der Friede habe bewahrt zu sein. Ich halte diesen Satz für anfechtbar. Er ist nach meiner Vorstellung ein Stück Diktatur im Geist. Was "Waffen" sagt, denkt auf ihre Handhabung. Die Waffen handhabt, denkt den Krieg als Möglichkeit, mehrheitlich den Verteidigungskrieg, aber auch in dem wird getötet, auch in ihm lassen sich Nuklearwaffen zünden; der Weg vom bewaffneten Grenzübertritt bis zum Atomblitz ist kurz. Unter diesem Eindruck fragte ich mich, darf ich meine Kollegen aus der DDR, ob wir es noch zulassen dürfen, daß Kinder denen weder der Tod, noch der Töten nach der Atomblitz vorstellbar sind, mit Gewehren und Panzern spielen, jenen im Kindergarten

91
und jenen bei den letzten Paraden im Manövergelände. Ich frage mich, ob es denn zuträglich ist, daß in den Unterweisungen der DDR-Zivilbevölkerung geht, als sei mit einer Bombe vor dem Rauch und der richtigen Poststellung zum Atomblitz auch ein Nuklearblitz zu überleben. Ich frage mich, ob es wohl zuträglich ist, daß an den allgemeinen bildenden Schulen der DDR im Pflichtfach Schwarzziehung unterrichtet wird. Ich frage mich, ob es wichtig ist, wenn der übertriebene Wunsch junger Christen in der DDR statt der allgemeinen Wehrpflicht ihren sozialen Friedensdienst zu absolvieren mit dem Wort "verknüpfungspflichtig" bezeichnet wird. Ich kann Klaus Fuchs in diesem Wunsch, in seiner Verwirklichung keine einseitige Maßnahme der DDR erkennen: Unser Nachbar hat diesen sozialen Friedensdienst."

- Franz Fühmann

"Von der Selbstvernichtung durch Krieg sollten die Menschen dazu hüten, sich als Menschheit zu verstehen...
Einen Ansatz zu diesem Selbstverständnis sehe ich in der Friedensbewegung, wie sie sich in den 80er Jahren als Aufbegehren von Bürgern unseres Planeten gegen den weltgeltenden Bündniswahn herauszubilden begonnen hat. In diesem ihrem universellen, sich über nationale, religiöse, staatliche wie ideologische Schranken hinwegsetzenden Charakter liegt der erste Ansatz zu dem, was wir Weltbürgerpolitik

von unten nennen könnte, das Post-
sprangen eher Teufelskreise, dann M.B.
kräften verwehrt Rückzug, und verwehrt
Rückzug, verwehrt M.B. Frauen erzeugen.
In ihrem Korrespondenz von Universalität
und Bürgerinitiative ist die Friedensbewegung
durch nichts ersetzbar, ihr Wesen wie
ihre Aufgabenstellung sind an niemanden
delegierbar, stattdessen ist sie geographisch nicht
anzupassen. Sie steht weder in einem Identität-
noch in einem Kulturverhältnis
zu sozialer Friedenspolitik. Sie ist die
Kernform einer Kraft, deren Wirkung,
die sonst zu verwechseln drohte, heute
materielle Gewalt werden kann. Sie sollte
in ihrem Wesen und Werden, in ihrer
Problematik wie in ihren Erscheinungsfor-
men in beiden Gesellschaftsordnungen un-
serer lautersten Bekenntniszeit Wert
sein.

- Christa Dolt

"Eigentlich sind es fast alles nur Fragen,
das ich zu stellen habe, aber ich möchte
versuchen, einige davon wenigstens anzu-
deuten. Sollte nicht auch hier angesichts
der Lage in der wir uns befinden, sollten
wir nicht eigentlich versuchen, mehr noch
als wir es jetzt tun und als es durch
diese Tätigkeit meiner Ansicht nach angehan-
gen würde, zu tun und zu denken, das,
was eigentlich nicht geht. Ich bin nämlich
der Meinung, das uns nur noch helfen
und retten kann, was eigentlich nicht
geht, was wir eigentlich nicht mehr tun

möglich halten. Und ich muß mich dazu
bekennen, das wenn Herrin mich ge-
fragt hätte, ob ich es tun möglich
halte, ehe er diese Tätigkeit in sei-
nem Kopf zustande brachte, ich gesagt
hätte nein, ich halte es nicht für
möglich. Sie ist aber zustande gekommen.
Ich finde sie sehr wichtig, bei allem
was gesagt wurde sehr wichtig, und
in ähnlicher Weise stelle ich mir
vor, weiterzugehen und auch jeder
für sich weiterzugehen."

- Robert Jungk (BRD-Zukunftsbücher)

"Ich glaube es ist unermesslich auf-
grund der politischen Ereignisse,
das wir wieder in Zeiten hinein-
kommen, wo es schwerer sein wird,
miteinander zu sprechen und zueinan-
der zu hören..."

• zur Lage in Polen

Eine Woche nach Erklärung des Besatzungs-
zustandes herrscht die gewünschte Ordnung
nicht. In den Panbezierenden wird
weiter Widerstand geleistet, zirkulierende
sollen zwischen instabil, zwischen 7
und über 200, je nachdem, welcher Seite
man glauben soll, getötet sein. Und
immer noch will man uns die offe-
nheitliche Volksbewegung für den Mark-
werk, die Gesellschaftliche einer rechten
radikalen Gruppe einreden. Bleibt die

Frage, ob diese Volksbewegung unter dem gewalttätigen Zugriff erstarrt oder sich ausweiten wird. Es zeigt sich auch, daß das Milieu ein anderes ist als das allein im Interesse einer Prokt-Macht gedungene und ausgebildete. So bedauerlich stehen Umstände jeder Mil.-Verregierung an, es ist ein bedeutendes Merkmal, mit eventuell entscheidendem Einfluß auf die weitere Entwicklung. Ich kann mir vorstellen, daß dadurch ein großer Bürgerkrieg verhindert wird, weil die Soldaten in keine scharfe Gegenhaltung zum Volk zu bringen sind. Aber würde es so, was folgte dann? Doch noch ein Machtwechsel ein realisierbarer (nicht reaktivierbarer!), oder, was das eher zu erwarten ist, dramatisierender wäre, ein Mil.-Einknicken? Fügt sich aber das Volk, welches Part wäre die Furcht, die eigene Existenz nicht extrem zu gefährden?

Das mich bedenklich bei dieser Volk stimmt, ist die Beobachtung, daß die Mühe um eine verhängliche Nationalisierung der Existenz zu unangelegentlich scheint, daß es langhin nur eine unanerkannte Mühe sein kann, daß die Fiktion von Wünschen über den Augenblick hinaus nicht erreichbar ist.

21.12.81, Montag

• zu Goethes "Egmont" [32; 55]

Die Jarzenierung eines literarischen Stückes ist dann berechtigt, wenn sein Gegenstand offensichtliche Bezügelichkeiten zu Gegenwärtigen aufweist und in diesen Gegenwart nicht behandelt ist bzw. nicht behandelt werden darf. Ein solches Fall ist "Egmont".

Im Zentrum steht die Problematik, die die Existenz einer Großmacht mit sich bringt. Macht haben hat zur Folge, Macht riskieren, d.h. stabilisieren und ausweiten zu wollen. Dies setzt einen Teufelskreis in Bewegung: Die Notwendigkeit, jemanden von dem eigenen Anspruch, dem Privileg jemandem zu überzeugen, führt auch dem eigenen Zweifel daran. Angst um die übermächtig Macht kommt auf und es wächst das Mißtrauen gegen jeden, der das bekräftigen könnte und jeder gleich wie er zu der über-Macht stehen mag, wird bezweifelt. Hinter jeder Part von Untertänigkeit wird bald Verstellung, Heuchelei und Verschönerung vermutet. Die Macht schränkt die Bewegung deren die von ihr abhängen, ein und begründet so die Gegenbewegung, d.h. ein widerwert sie und macht sie darauf populär.

In "Egmont" wird diese Großmacht differenziert. Immer ist der Vertreter der radikalen Kurves gegen die Abhängigen die Panna ist die Inkarnation ihrer Unschicklichkeit. Machtvoll verkörpert das Taktieren, nicht aber

aus humanistischen Gesichtspunkten heraus,
sondern ganz im Interesse der Macht.
Ebenso differenziert ist die Gegenbewegung:
die besseren Bürger, die sich ihnen zwar
zurückziehen, Organen, die auf die Lang-
zeitwirkung der Gegenbewegung baut, still
und unruhig, sie wohnt und organis-
siert, Egoismus, der auf Verbindungen und
Leblichkeit streicht, der Allgemeinvernünftigen
und Allgemeinmenschlichen wirkt. So char-
akterlos und utopisch diese Haltung ist,
sie trägt ihm Sympathie zu und
stinkt in diesem antihumanistischen Moment
die Gegenbewegung ab. Über diese
allgemeinen Prinzipien, über diesen lan-
gere geltendmachen der Individualität
wacht an rivalisierenden oder gleich-
gültigen oder sich fremden Abhängigen
die Bewegung als imperantes
Gegen-Gewissen hervor. Indem sich die
Großmacht noch im Kampf gegen einzelne
Individuen oder Gruppierungen wohnt,
indem sie sich abnehmende Verbundenheit
erhält, steht sie schon gegen die
ganze Nation und die vielköpfige
kleine Nationen stößt in eine große
Gegenwart zusammen.

30.12.81, Mittwoch

• Heiligabend in Leipzig

In Polen stabilisiert sich der Dauerzustand.
Die großen Mächte verhalten
sich wie die kleinen Mächte, beschuldigen

69
sich gegenseitigen Einnischung, deren sie sich
beide schuldig gemacht 'haben, einen
und geben und haben leisten' werden
'Väter' zur Verhängung der ihnen den
Hinteren verschilt. Der Unterschied zwischen
dem Politprofi Brezhnev und dem
Dilettanten Reagan ist nur, daß sich
die kritischen Situationen dank tek-
nem Hals über Kopf einstellen während
sie sonst sonstlich langwierig und
Gleichgültigen passieren.
Mir ist noch allem noch möglich,
gewachsen kindlich zu leben. Ich
schlafe bis gegen elf, lese in dem
großartigen Werkdruckentwurf zum star-
reißigen Denk- und Phantasievermögen
der Menschheit "Die Stimme der Menschheit",
verlasse die ungemütliche Wohnung mit
nüchternem Magen, speise recht schicklich
im "Kiew". Im "Cinema-Kino" sehe ich
Disney's "Schneewittchen" habe danach
in Fülle die Bierensale Uka vom Bahu-
hof ab und wir verleben heimelige
Stunden bei Uka Bruder. Ihren Plüsch
geht es hoch immer wird sehr gut. Sie
redet sehr viel von sich, größter Teil
Selbstrechtfertigungen.
Schwab's "Lagen" der klassischen Altantur
und Laert's "Er geht sehen Gang" wer-
den Butan weite kleine Bibliothek be-
reichen.

• Weihnachtsfeier in Schlema

Der kleine Ort steckt bis zum Hals
im Schnee. Die immer sind wir freund-
lich willkommen, wird die jedenfalls mei-

heraus empfundene zunehmende geistige
Entfremdung voneinander durch unerkän-
nliche Themen beiseite gehalten. Doch
ich bleibe bereitwillig auf problemlo-
sem Terrain, ohne die Konnotationen,
ausschließend, doch ein bisschen das
Scheidgespräch möglich ist.
Etwas klingelt es. Der Fernseher
zeigt gerade das über eine Gemein-
schaftsanzeige auf dem Dach er-
wähltes BRD-Programm. Mein On-
kel springt hoch wie er bei einer
Wahl abgibt, er klopft seine Faust und
schaltet um. Eben noch lachend und
vergessen ist er plötzlich vor einem
hochigen Bild. Die Färbung von dem
Lebenslauf verändertes, allgemein selbst-
bewußtsein, die Entscheidung, nicht sou-
verän und dafür hoch sollen politi-
sche Mängel in Konsequenz zu sein,
scheint ihn zu verbittern oder schon
verbittert zu haben. Er benimmt sich,
während seine Frau die Lächerlichkeit
seiner Verhalten kritisiert, wie ein gott-
ergebener Christ oder dem Bösen in
sich nicht beizukommen Vermay. Für
ihn ist Marxismus Religion, die er
stumm erleidet wie ein bumer Bänder
dort wo er ihrem Modus nicht entspre-
chen kann. Er ist und bleibt der
lebende M.Händler aus Überzeugung.
Den nächsten Tag spielt sich das gleiche
bei Winkler ab. Jagd erzählt er,
aber nicht behalten oder sich rechtlich
legend, eher wie eine Gegebenheit, mit der
man sich abzuknöden hat.

040187, Montag

- weitere Diskussionsbeiträge auf dem
"Friedenswecken" von Schriftstellern u.
Wissenschaftlern (aus "Die Zeit" 52/81)

Volker Braun

Der Frieden, den es
jetzt zu erhalten gilt,
das ist eine fürchterlich
hagere Gestalt, die in
Waffen geht. Die uns
zu fortwährenden An-
strengungen zwingt, sie
von allen Seiten zu pan-
zern. Einer Anstren-
gung, bei der der Sozia-
lismus seinen eigenen
Zweck vergessen kann.
Der Frieden ein Mon-
ster, das unsere Kräfte
verschlingt. Alle Inter-
essen und Ziele unter-
geordnet dem banalen Zweck, ihn zu sichern.
Und nicht nur, daß er die Wissenschaft in der
Rüstung verbraucht, jetzt fordert er auf, allen
Geist zusammenzunehmen, um Erfolge des Gei-
stes zurückzudrehen. Jetzt verlangt er nachzu-
denken nicht nur über die Entwicklung der Tech-
nik, sondern wie wir, aus Ersparnisgründen,
zu primitiverer Technik zurückkehren können.
Statt Automatisierung Kleinrationalisierung, statt
Erdöl Kohle, statt Koks Blumenerde in die Ofen.
Diese elende Mühe, sie muß uns zu dem Ge-
schlecht erfinderischer Zwerge machen, von dem
Brechts Galilei sprach. Erfinderischer Zwerge
auch im Hinblick auf die für diesen Frieden
notwendigen unterdrückerischen Strukturen, die
für diesen Frieden notwendige Kommando-
gewalt, das für diesen Frieden notwendige Infor-
mationsmonopol. Der Frieden das Alibi für den
schier unänderlichen Sozialismus, für diese nicht
zum Besseren jagende Welt. Und ich muß ihn
loben! Ich muß ihn wünschen. Diesen Frieden.
Und nicht einmal, daß wir ihn auf diese Weise
haben, macht ihn sicher. Sondern weil wir ihn
auf diese Weise haben, wächst die Gefahr der
Selbstvernichtung der Menschheit.



Hermann Kant

Eine Ansicht hörte ich
oft und gebe sie schon
deshalb weiter, weil sie
auch ganz meine An-
sicht ist: Es will nicht
einleuchten, daß man
neue Kernwaffen baut
und aufstellt, während
man die alten mühsam
zählt. Wenn gezählt
wird, damit man ver-
ringern kann, muß doch
nicht vermehrt werden,
während gezählt wird.
...



Mit Kernwaffen kann man weder Kapitalis-
mus noch Sozialismus errichten oder erzwingen,
und beide kann man damit auch nicht so vertei-
digen, daß sich dann noch etwas mit ihnen an-
fangen ließe. Was immer sie unterscheidet —
sowohl Sozialismus als auch Kapitalismus sind
für lebendige, für lebende Leute gedacht.

Heiner Müller

Ich möchte ein Unbehagen aussprechen und eine Frage stellen, auf die ich keine Antwort weiß.

Wenn wir vom Frieden in Europa reden, reden wir von einem Frieden im Krieg. Krieg auf mindestens drei Kontinenten. Der Frieden in Europa ist nie etwas anderes gewesen. So wie der Faschismus eine weißglühende Episode in dem vielhundertjährigen kapitalistischen Weltkrieg war, ein geographischer Lapsus, Genozid in Europa statt, was die Norm war und ist, in Südamerika, Afrika, Asien.

Wir reden aneinander vorbei, wenn wir auf der Ebene der Macht miteinander reden. Wir reden aneinander vorbei, wenn wir unsere Differenzen zudecken, statt sie zu formulieren. Wenn wir über die gleichen Waffen reden, reden wir über die gleichen und über verschiedene Dinge. Rüstung in der kapitalistischen Welt erhält und schafft Arbeitsplätze. Das Gegenteil muß noch bewiesen werden. Rüstung in unserer Welt senkt nicht nur das materielle Lebensniveau. Das beweist sich in unserem Alltag. Auch die Friedensbewegung, wenn sie sich als blauäugige Einheit versteht, wiederholt das Trauerspiel der Kinderkreuzzüge.

Hinter der Frage Krieg oder Frieden steht mit der nuklearen Drohung die schrecklichere Frage, ob noch ein anderer Frieden denkbar ist als der Frieden der Ausbeutung und der Korruption. Der Alptraum, daß die Alternative Sozialismus oder Barbarei abgelöst wird durch die Alternative Untergang oder Barbarei. Das Ende der Menschheit als Preis für das Überleben des Planeten. Eine negative Friedensutopie. Ich hätte gern, daß auch davon gesprochen wird. Ich möchte noch nicht glauben, daß in dieser Lage Subversion mehr kann als Diskussion. Ich rede nicht von der Subversion der Kunst, die notwendig ist, um die Wirklichkeit unmöglich zu machen.



Thomas Brasch

Ich muß nach dem, was ich hier gehört habe, verwirrt sprechen, als mir lieb wäre. Ich habe einen entscheidenden Eindruck. Und den hatte ich eigentlich schon, bevor ich hierher gefahren bin. Wir reden — und das sind wir auch — wie Ohnmächtige. Das heißt, hier kann sehr viel und sehr viel Vernünftiges geredet werden. Aber über einen Punkt mache ich mir keine Illusionen, nämlich den, daß ich die Macht hätte, das zu erzwingen, was ich für richtig halte.

Ein bißchen kommt mir die Diskussion so vor wie — und darüber will ich später sprechen — die Panik ängstlicher Hasen, die eins sehr genau verstehen, daß sie sehr lange übereinstimmend darüber reden können, daß sie nicht sterben wollen. Ich halte diesen Satz und diese Feststellung für eine relativ billige Wahrheit. Ich will dieser Angst vor dem Tod keine Macht über mich und meine Arbeit geben.

Ich glaube, daß wir uns hier noch auf einem sehr naiven Punkt der Diskussion befinden in dem sehr ehrenwerten Bedürfnis, Übereinkunft zu erzielen. Ich halte dieses Bedürfnis nach Harmonisierung für schädlich. Ich halte das Bedürfnis, sich auf dem kleinstmöglichen Nenner zu einigen, für läppisch. Ich glaube, daß die Kriegsgefahr . . . sehr wohl sehr reale Gründe hat. Und ich glaube, daß es irgendwann hier zu Ende sein muß mit dem Dummstellen.

Lattmann sagt, es gibt keinen Grund für Krieg. — Was wäre, wenn dieser Satz nicht stimmt? Und ich glaube, er stimmt nicht. Ich glaube, es ist für Schriftsteller unwürdig, von einem Krieg zu sprechen, als käme er als eine Wolke daher, und wir machten uns, als denkende Wesen, keine Gedanken darüber, wie es denn zu dieser Krieger-Hinrichtung sehr gering sind.

Wie ich zugeben muß, meine Hoffnungen in der Öffnung in dieser Hinsicht sein könnte, wobei ich wünsche, daß dieses Treffen ein Anstoß zu einer es zweifellos ein größeres Gewicht. Es wäre zu den. Den Friedensanstrengungen der DDR gäbe die Friedensbewegung der DDR mit Unterstützung wür-



Beitrag von Günther de Bruyn
auf den Büchern der Zeitschrift
von Heiner Müller (72) u. Thomas Brasch (73)

Thomas Brasch



Ich muß nach dem, was ich hier gehört habe, verwirrt sprechen, als mir lieb wäre. Ich habe einen entscheidenden Eindruck. Und den hatte ich eigentlich schon, bevor ich hierher gefahren bin. Wir reden — und das sind wir auch — wie Ohnmächtige. Das heißt hier kann sehr viel und sehr viel Vernünftiges geredet werden. Aber über einen Punkt mache ich mir keine Illusionen, nämlich den, daß ich die Macht hätte, das zu erzwingen, was ich für richtig halte.

Ein bißchen kommt mir die Diskussion so vor wie — und darüber will ich später sprechen — die Pamik ängstlicher Hasen, die eins sehr genau verstehen, daß sie sehr lange übereinstimmend darüber reden können, daß sie nicht sterben wollen. Ich halte diesen Satz und diese Feststellung für eine relativ billige Wahrheit. Ich will dieser Angst vor dem Tod keine Macht über mich und meine Arbeit geben.

Ich glaube, daß wir uns hier noch auf einem sehr narven Punkt der Diskussion befinden in dem sehr ehrenwerten Bedürfnis, Übereinkunft zu erzielen. Ich halte dieses Bedürfnis nach Harmonisierung für schädlich. Ich halte das Bedürfnis, sich auf dem kleinstmöglichen Nenner zu einigen, für läppisch. Ich glaube, daß die Kriegsgefahr... sehr wohl sehr reale Gründe hat. Und ich glaube, daß es irgendwann hier zu Ende sein muß mit dem Dummstellen.

Latumann sagt, es gibt keinen Grund für Krieg. — Was wäre, wenn dieser Satz nicht stimmt? Und ich glaube, er stimmt nicht. Ich glaube, es ist für Schriftsteller unwürdig, von einem Krieg zu sprechen, als käme er als eine Wolke daher, und wir machten uns, als denkende Wesen, keine Gedanken darüber, wie es denn zu dieser Kriegsgefahr gekommen ist; denn die Waffen sind für mich nicht der interessanteste Punkt.

Ich halte für falsch, was Stefan Heym sagt, daß es gerechte und ungerechte Waffen gibt. Auch ein Messer ist nicht gerecht oder ungerecht. Es muß doch offensichtlich Gründe geben, die zu dieser Situation geführt haben.

Mir scheint in einem ganz entgegengesetzten Sinne als in dem, den Herr Haig gemeint hat, die Diskussion über den Frieden tatsächlich nicht das wichtigste zu sein. Ich habe keinen Krieg erlebt. Ich habe einen Frieden erlebt, und dieser

Beitrag von Günther de Bruyn auf den NACHRICHTEN der Arbeiter (72) u. Thomas Brasch (73) von Heiner

Fortsetzung S. 74

Frieden war schrecklich. Dieser Frieden war kein Zustand, in dem Leute in eine produktive Auseinandersetzung miteinander gekommen sind, weder im Osten noch im Westen, in dem sie Produktivität und Kreativität — Kennzeichen der menschlichen Rasse — ausprobieren konnten, die sozialen, psychologischen und politischen Widersprüche frei miteinander austragen konnten, sondern ich habe den Zustand einer Lähmung erlebt, und diese Lähmung verdient für mich nicht die Bezeichnung „Frieden“.

Ich bin aufgewachsen in einem — und das mache ich niemandem zur Schuld — dauernden Zustand des Kaninchens und der Schlange. In diesem Zustand der Windstille habe ich mich gerade in Deutschland gefühlt wie ein Wesen in den zwei Magdeburger Halbkugeln, die aufeinandergestülpt werden und in denen ein Unterdruck, eine Leere entsteht.

Was mir wichtig erscheint, ist, daß diese Lähmung, dieses ohnmächtige Hängen an den Lippen der Herrschenden von uns, die wir Sprechende sind, aufgelöst wird, indem hart, und ich glaube, sehr hart über die Widersprüche geredet werden muß, über alle. Wir müssen diktieren, worüber gesprochen wird. Wir müssen diese Lähmung unseres Lebens, diese Kaninchen-Schlange-Situation, auflösen. Wir müssen diesen Widersprüchen eine Schärfe geben ... Der Satz „Ich will nicht sterben“ ist mir zu wenig.

Franz Fühmann

Sich als Menschheit verstehen zu lernen setzt voraus, den anderen verstehen lernen ...

Die Tatsache dieser unserer Begegnung erhärtet meine Überzeugung, daß es weiterhin das Wichtigste bleibt, Gemeinsamkeiten herauszufinden, auszubauen und weiterzuführen, also auf allen Ebenen, mit allen Mitteln und Möglichkeiten eben das zu tun, was „Schaffung vertrauensbildender Maßnahmen“ heißt. Die Grundlage allen Vertrauens ist Wahrhaftigkeit; sie beginnt immer als Wahrhaftigkeit gegenüber sich selbst.

Unwahrhaftigkeit kann niemals Mittel zum noch so guten Zweck sein; sie zersetzt diesen Zweck und diskreditiert ihn. Sie baut letztlich nur Vertrauen ab, dessen Vorräte erschöpfbar sind, übrigens in allen Bereichen und in jeder Beziehung.

• zu Franz von Assisi (1181 - 1226)
aus „Die Zeit“ 5/2/81

75

Altmodisch ist er weniger denn je; immer schon hielten ihn ängstliche Spießer und ärgerliche Machthaber für einen „sonderbaren Heiligen“: diesen jungen Mann aus gutem Hause, der angeödet seinem „dolce vita“ davonläuft, aussteigt aus der Gesellschaft, ihre Kleidung, ihre Meinung mißachtet und vor ihrer Gewalt, ihrer Genußsucht die Natur, ja die Menschheit bewahren will ... So kommt es, daß sich an einem achthundert Jahre alten Gammeler, den die römische Kirche klugerweise längst auf die Altäre gestellt und so „entschärft“ hat, noch immer Debatten entzünden, daß ihm jetzt Ungläubige wie Gläubige, ein Papst wie ein sozialistischer Präsident, überhaupt allerlei etablierte Herren, artige Jubiläumsreden halten.

Das Leben des Franz von Assisi, aus Geschichte und Geschichten gewoben, begann 1181 oder 1182 in der umbrischen Kleinstadt an den Hängen des Monte Subasio. Es war die Zeit des wirren Streits zwischen Kaiser und Papst, der Ketzerkriege, der Kreuzzüge und der höfischen Ritterromantik, deren französische Troubadoure mit sentimentalen und frechen Liedern durch Italien wanderten. Es war aber auch die Zeit, in der es reiselustige Kaufleute wie Pietro di Bernardone zu neureichem Bürgerstand brachten, der mit dem Adel konkurrieren konnte. Dieser Textilhändler aus Assisi hatte sich von einer Geschäftsreise in die Provence sogar eine Frau mitgebracht, und weil er überhaupt alles Französische mochte, nannte er seinen „Giovanni“ getauften Sprößling lieber *Francesco*. Dieser Franz war alles andere als ein Kind von Traurigkeit; das Festfeiern und das Geldausgeben waren ihm so angeboren wie das Geldmachen im väterlichen Geschäft.

Wilde Freunde, Mädchen, Wein — die Feste des reichen, eleganten Franz erregten das Städtchen, bekümmerten seine Eltern und sträubten noch lange die Haare frommer Biographen. Auch das Mittelalter, weder so christlich noch so düster wie sein Ruf, hatte sein „modernes Leben“, gesichert und gefährdet auch durch Abschreckung — mit Feuer und Schwert. Der zwanzigjährige Franz zweifelte an dieser „Ordnung“ so wenig wie am Schutz der Madonna, als er in den Städtekrieg zwischen Assisi und Perugia zog. Ein Jahr Gefangenschaft machte ihn nicht mürbe.

Oder doch? Verfolgten ihn die Bilder von Blut und Elend, verstörten sie seine ritterlichen Träume? Es war ein neues, unerhörtes Abenteuer, in das er sich bald so hemmungslos, so begeistert wie in alle bisherigen stürzte: Er wählte sich eine „Braut, die edler und schöner ist als irgendein Weib, das ihr kennt“, schwärmte er vor seinen Freunden. Die Braut hieß „Armut“. Er huldigte ihr in Höhlen und verfallenen Kirchen, er zog buchstäblich sein Hemd für sie aus, warf sein Geld unter die Bettler, hüllte sich für sie in Lumpen, küßte sie, mit Würgen im Hals, auf dem Gesicht eines stinkenden Leprakranken. Und das alles nur mit ein paar schlichten Bibelversen, die er beim Wort nahm, ganz ohne Theologie und klerikale Ambition, auch ohne Absicht, etwa ins Kloster zu gehen.

Nicht minder geniert als verzweifelt stöberte Vater Bernardone 1207 seinen ausgeflippten, immerhin 26jährigen Jungen in einer einsamen Höhle auf und schleppte ihn nach einer Tracht Prügel vors Stadtribunal. Ein Geschäftsmann hat auf seinen Ruf zu achten; also sollte Franz, enterbt und verstoßen, alles, was er vom väterlichen Gut noch besaß, herausgeben, ehe er es verschleudern würde. Und Franz gehorchte so radikal und provozierend wie niemand vor ihm: Nackt stellte er sich vor die Obrigkeit und — frei. „Un pazzo — ein Irrer!“ sagten die Leute. Ein Neurotiker mit „versetzter Sinnlichkeit“, so diagnostizierte Jahrhunderte später ein Friedrich Nietzsche. Franz selbst sagte: „Exivi de saeculo — ich verließ die Welt“, dieses dreizehnte Saekulum nämlich ebenso wie alle folgenden. Da brach wahrhaftig einer aus Feudalismus, Kapitalismus, Sozialismus, ja aus der Kirchengeschichte aus und tat so, als ob die Bergpredigt nicht nur für die Kanzel, sondern für ein alternatives Leben taugte:

„Monsignore“, sagte er zum weltmännisch zweifelnden Bischof von Assisi, „wenn wir Eigentum hätten, so wären uns ja Waffen nötig zu unserem Schutz. Denn aus dem Eigentum erwachsen Rechtsstreit und Handel, wodurch die Gottes- und Nächstenliebe leidet. Darum wollen wir durchaus kein Eigentum haben.“

Ein Verrückter? Gewiß kein Intellektueller, kein Politiker und kein Priester, nur ein Laie, der

den Zusammenhang von Besitz und Macht durchschaute und als Grund allen Unfriedens entlarvte. Und doch maßte er sich nicht an, die „Welt“ zu ändern — jedenfalls traute er das nicht menschlicher, auch nicht kirchlicher Bemühung zu. So sagte er zwar kein kritisches Wort über die Kreuzzüge gegen die (nah-)östlichen Ungläubigen, obwohl er wusste, daß es da nicht nur ums „Heilige Land“, sondern um Eroberung, fette Beute und Übleres ging — so 1212, als Tausende „kreuzfahrender“ Kinder auf den Sklavenmarkt von Alexandria verfrachtet wurden. Franz gab auf seine Art Zeugnis wider den Zeitgeist. Als auch er 1219 mit dem fünften Kreuzzug nach Ägypten segelte, gelangte er waffenlos mitten ins Heerlager der Moslems — zum Gespräch mit dem Feind. Der Sultan Melek el-Kamel war von dem wunderlichen Besucher so bezaubert, daß er ihn tagelang predigen ließ.

Natürlich war es ein Ruf in die Wüste, aber für welchen Friedensruf gilt das nicht? Gewaltlos und sanft versuchte Franz, an den widrigen Realitäten zu rütteln, und dabei verraten manche seiner „Narheiten“ durchaus fromme Schläue. So überredete er den Papst dazu, den reuigen Besuchern des ärmlichen Kirchleins von „Portiuncula“ bei Assisi den gleichen absoluten Nachlaß aller Sündenstrafen zu gewähren, den die Kirche ausschließlich (und mit erheblicher Werbewirkung) allen Teilnehmern an den unseligen Kreuzzügen vorbehalten hatte.

Es war ja längst schon etwas unheimlich, wie dieser Mann und seine zwölf *frati minori*, „minderen Brüder“, wie sie sich demütig nannten, die Imitation, die Nachfolge Christi betrieben.

Innozenz III., so mächtig wie kein Papst vor ihm, hatte einen scharfen und zugleich milden Blick gehabt, als die Franziskus-Bruderschaft 1210 zu ihm nach Rom gekommen war, um ihre (allzu) bescheidene Regel absegnen und so absichern zu lassen. Mönche ohne Klöster, ohne Besitz? „Ich zweifle, daß ihr so leben könnt“, sagte der Papst. Als Praktiker wußte er, daß dieser Orden, der keiner sein wollte, seinen Gründer nur auf andere Weise überleben würde. Muß man aber Ideale bekämpfen, nur weil sie utopisch sind? Ist es nicht wichtiger, sie nutzbar zu machen — und sei es als moralisches Alibi? Innozenz war ein kluger Mann. Gegen den Rat der meisten Kardinäle bestätigte er diese erste Regel der Franziskaner, nur mündlich allerdings.

Genau das entsprach ohnehin dem Stil dieses Franz, der wenig von verfaßter Ordnung, von ihrem — in jedem Sinne — eitlen Gehabe hielt.

Noch in sein Testament schrieb er einen Satz, den dreihundert Jahre später auch der Bruder Martin in Wittenberg hätte wiederholen können und der noch gar nicht reformatorisch gemeint war: „Im Namen des Gehorsams gebiete ich strengstens allen Brüdern überall, daß sie es nicht wagen, bei der Kurie um Papstbriefe nachzusuchen...“ Nein, er wollte keinerlei Privilegien, aber auch keinen Streit: „Der Herr verleiht mir einen so großen Glauben an die Priester, die nach den Regeln der römischen Kirche leben, daß ich, auch wenn sie mich verfolgten, ihrer Weihe wegen zu ihnen Zuflucht nehmen würde. Ich will ihre Fehler nicht sehen...“

Das hieß auch: Er sah sie. Aber er konnte um so eher darüber hinwegsehen, weil er die „Welt“ wirklich hinter sich gelassen hatte und zugleich mit beiden Füßen über seine geliebte Erde schritt: diesen Boden, auf dem der Schöpfer Blumen und Früchte, Berge und Wälder wachsen ließ. Alle Natur, noch unverfälscht von Menschenhand, wurde ihm Gotteshaus. Warum soll er, der keinen fallenden Wassertropfen mit Füßen treten wollte und sich scheute, den „Bruder Feuer“ von der Kerze zu blasen, nicht auch — wie die Legende sagt — den Vögeln gepredigt haben? In einer Waldhöhle baute er auf Stroh zum erstenmal, was die Kreuzritter nicht erreichten und was seit Jahrhunderten unter christlichen Weihnachtsbäumen steht: die Krippe von Bethlehem. Spielereien?

Des Franziskus' poetischer Lobgesang auf die Schöpfung, auf „Schwester Sonne, Bruder Mond und Sterne, Wind, Luft und Wolken, heiteres und jegliches Wetter“ hielt fest am kindlichen Glücksgefühl des Daseins, auch dann, als er am Ende ein „Willkommen an den Bruder Tod“ hinzufügte. Diesen zu erwarten, ließ er sich nackt auf die Erde legen. Das war 1226, und Franz hatte 45 Jahre gelebt. Sein Leben sei voll „spielerischer Faktoren und Figuren“ gewesen, schrieb Johan Huizinga, der Kulturhistoriker des *homo ludens*, und entdeckte am „poverello“, dem kleinen Armen von Assisi, wie beide zusammengehörten: das Spiel und die Heiligkeit. — Wo sind sie geblieben?

050182, dienstag

- Was wir uns stolz erdenken, wir erdenken auch die Kraft, die rächen als jede Kraft außer uns unser Ende schafft.

080182, freitag

- zur Lage in Polen (FRD-Tageschau)

Nach Angaben des polnischen Innenministeriums vom heutigen Tag wurden seit dem 13. Dezember insgesamt 5906 Personen interniert, davon 850 inzwischen wieder auf freien Fuß gesetzt worden; bei Zwischenfällen habe es 9 Todesopfer und 90 Verletzte gegeben.

Während einer Predigt am Dreikönigstag hat der polnische Primas, Kardinal Glemp, die sich häßlichsten Entlassungen von Solidarnitätsgliedern, die sich weigerten, aus der Gewerkschaft auszuweichen, kritisiert. Durch Druck erpresste Erklärungen seien ungültig erklärte er. Ausschnitte seiner Predigt zeigte die polnische Tageschau nicht.

- zur Kollektivität

Ich meine, diesem Wort wird sein Wesen genommen, wenn es situativ

und nicht als Prozess verstanden wird. Bezeichnet es aber einen Prozess, erst recht einen schöpferischen, an dem mehrere Personen teilhaben, kann es nichts mit Einklang gemeint haben. Er ist die produktive Parallelschaltung um ein Ziel, die allen Beteiligten einen substantiellen Beitrag abverlangt, der in gegenseitiger Achtung erwogen, diskutiert und in das Resultat eingebracht wird.

13.01.82, Mittwoch

- zur Lage in Polen verlor in einer ZDF-L.R.-Sendung gesternabend Stefan Heym folgende Rede:

Erstens meine ich, daß den Deutschen weder im Osten noch im Westen ansteht, den Polen Ratschläge zu erteilen oder gar bei ihnen zu intervenieren. Die Deutschen, wie man weiß, waren an der Teilung Polens beteiligt, die letzte 1939. Für sie ist auf alle Fälle die größte Zurückhaltung am Platze.

Zum zweiten halte ich, daß die Berichte über die üblen Zustände in den Lagern und Gefängnissen, in denen die in Polen Inhaftierten und Internierten untergebracht sind, nicht den Tatsachen entsprechen. Sollten sie es aber dennoch tun, so müßte jeder Ort wie West, seine Stimme dagegen erheben. Er hat gerade in Polen, und

79
das ist noch genügt so lange her, solcher grausamen Lager genug gegeben, und dankt sich wie, wie wiederholen.

Ferner sollte man sich darüber klar sein, daß die Gewerkschaft, die sich den Namen "Solidarität" gegeben hat, nicht die Urheberin der gegenwärtigen Wirren ist. Vielmehr ist sie selber eine Folgeerscheinung von sozialen und politischen Mißständen. Wenn man sich über die Arbeitsunwilligkeit der polnischen Arbeiter unterhalten will, dann muß man zunächst einmal die Frage stellen: Warum wollen sie nicht arbeiten und für wen nicht? Überhaupt wäre darüber nachzudenken, was das für ein Sozialismus sein mag, in dem die Arme und andere Widerstandskräfte mit der Waffe in der Hand gegen die Arbeiterklasse eingesetzt werden, denn eine Gewerkschaft mit 3/4 Millionen Mitgliedern bei einer Gesamtbevölkerungszahl von 36 Millionen, das ist die Arbeiterklasse.

Was da zu sehen ist und wo die Wurzeln dafür liegen verdient doch wohl eine ernsthafte Untersuchung, besonders da das Problem in dieser veränderten Form anderswo schon früher auf der Tagesordnung stand, und da es keine vernünftige Alternative zum Sozialismus gibt, es sei denn man möchte zum Kapitalismus und all dem, was diesen beherrscht, zurückkehren.

so wäre zu überlegen, welche Veränderungen in den Strukturen dieses Sozialismus vorzunehmen wären damit endlich aus dem real vorhandenen am wirklichen Sozialismus entsteht, mit dem die Arbeiter sich identifizieren können.

Wohlgemerkt ist aber auch, sich vor einer Illusion zu hüten, die von gewissen Seite gehegt wird, nämlich das unter den gegenwärtigen Verhältnissen Polen sich aus der Reihe der Länder der Warschauer Pakt herausbrechen ließe. Es gibt Fakten der Geographie die sich nicht aus der Welt schaffen lassen und die, mit Achtele man sie, diese Welt in eine Katastrophe stürzen könnten.

Und schließlich möchte ich wünschen, daß das Kriegrecht in Polen das nun schon viel zu lange herrscht aufgeheben werden müsse denn mit Gewalt kann man soziale Fragen wohl unterdrücken aber lösen kann man sie damit nicht.

• zu unserer Vollerziehung

K. erzählt von der Klasse sehen Frau die Biologielehrerin ist (eine 7. Klasse mit guter Disziplin und parallelen Leistungen). Von 9 Schülern keine se genau daß sie christlich

orientiert seien. Als es um die Jugendweicheitnahme ging und einige Schüler diese zugunsten der Konfirmation ablehnten habe die Geschichtslehrerin diese Einstellung gegenüber dem Sohn des türkischen Diplomaten für staatsfeindlich erklärt. Dieser Parteinahme zufolge ist der Vater beim Landesbischof vorstellig geworden, woraufhin sich die Direktorin an 'höherer Stelle zu verhalten hatte und die Geschichtslehrerin ein Parteiverfahren bekommt. Weiter habe jede Klasse einen Offiziersbesorger, einen Unteroffizier auf Zeit und zwei Lehrerbesorger zu stellen. Die Fälligkeit dieser Parteilage sei ein wichtiges Merkmal für die Erhaltung der Arbeitsweise des Klassenlehrers. Christliches Engagement, gekoppelt mit progressiver Offenheit, sei auch ein Merkmal in anderen Klassen. So habe beispielsweise ein Schüler der Parallelklasse im Deutschunterricht den deut. agierenden Oberleutnant gekostet, ob er auch schon jemanden an seiner Mauer erhörten habe worauf dieser hemmungslos und dann einen großen Wirbel veranstaltet habe durch seine Überzeugung gemäß - die er oben nicht zu haben steht - zu argumentieren.

Im Ganzen nehme von allem beim Direktor die Angst zu, an seiner Schule könnten im Zuge dieser Tendenzen populäre Weichenstellungen heraufwachen. Oder hat er Angst um seinen Posten?

- Von seiner Tochter, die wohl eine gute Turnerin ist, erzählt K. ihr sei anstehend nicht zu leicht auf Schreiben der Klassenlehrerin hin, die er einmal der Begünstigung unehrlichen Lernens bezichtigt hatte, er Oberstudienrat zunächst verwehrt worden. Auf ihren Wunsch hin, unbedingt Sportlehrerin werden zu wollen, habe er ihre zahlreichen Sportabzeichenmedaillen gebündelt, sei damit zum Schulrat gegangen und habe ihm den Bündel, den Wunsch seiner Tochter ihm vorhaltend, mit dem Schreibtisch gelegt. Der Schulrat habe ihm zugesagt, sein Bedauern noch einmal zu überprüfen. Inzwischen habe die Tochter, die auch eine Kindergruppe als Übungsleiterin betreut, sich um ihre Ausbildung als Unterstufenlehrerin bemüht, bei der es ja der Fach Sport hin sich nicht gibt, nur in Verbindung mit drei anderen Fächern. Obwohl sie in sei wahrscheinlich auch der Schulrat gegenüber seinem Vorgesetzten mit den Medaillen verfahren und Zweifel an der Tüchtigkeit ihres Berufswunsches mit dem sie den derzeitigen Entlohnungen entgegenkommt, habe wohl diese Unterstufen-Neuerstellung so weit bereitet, daß sie im nächsten die Delegation zum EOD bekam.

16.01.82, Samstag

- Lou Andreas-Salomé zur Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern

"... daher ist die prinzipielle geistige und praktische Menteuranz nicht dem Mann, der Beweise bringen können, gleichwertigen Leistungsfähigkeit in jedem beliebigen Einzelberuf, ein wahres Teufelswirken und die äußerliche Empirie, die dabei geweckt wird, ungefähr die tödlichste Eigenschaft, die das Weib sich aneignen kann. Eben die Wesenheit dieses Empiries macht ihre wahre Wille Größe aus."

17.01.82, Sonntag

- Wenn der Schuh drückt: Bankrot laufen.

- John F. Kennedy in "Zivilcourage"
 "... die Partei ist in erster Gefahr, wenn sie in ihrem Streben nach Einheit, Disziplin und Ehrlichkeit jemals neue Taten, unabhängiges Verhalten und rebellierendes Mitgliedern ausschließt."

180182, Montag

• Hainhof zum 17. Juni '53

Es habe eine Massenaktion existiert und die darin Verwickelten politische Funktionäre bis zu den Vorsitzenden der PAK der Bezirke hätten sich bei Beginn der 'Aktionen' in einem Villenbezirk nach Kaulsdorf unter der Mute der M-Armee begeben.

220182, Freitag

• Die polnische Situation aus offizieller DDR-Sicht

Wenn ich mich auf Seite 13 dieses Heftes über den Zyklus der UN-Präsidenten empört habe, steht aufgrund Fernsehkommentar (etwa eine Woche nach dem 13. Dezember) die gleiche Reaktion zu ja eine hochhaltige ob der Fraktion, mit der anderen Funktionären und Parteimitgliedern die blanke Lüge über die Lippen kommt:

"Wir würden gern sehen, daß auch der zweite deutsche Staat genauso offen ist (bzgl. der Mitleidungen seiner Bürger an das poln. Volk ist wohl gemeint - P.M.) gegenüber dem polnischen Volk, zumal die großen Leiden unverspielt sind, die tschechische Truppen in deutschem Namen

im 2. Weltkrieg über unser Nachbarvolk brachten. Denn es sind das Volk der DDR und seine Kinder die in diesen Tagen als Sandboten der Freundschaft Paläste parken und an ihre Altengeliebten schicken, sowie alle jene Bürger, die das gleiche fern und die selber der weite Umkreis bezieht das die Feinde des polnischen Volkes besiegt werden."

(- private und kirchliche Mitleidungen vor dem 13.12. wurden von unseren Behörden boykottiert)

• Jurek Becker zum Krieg in Polen

"Es ist für mich keine Frage, wer für die heutige Situation in Polen verantwortlich ist. Sie ist das Resultat einer Politik, die 35 Jahre die Wünsche der Bevölkerung ignoriert hat und niemandem verantwortlich gewesen ist. Die Behauptung, Polnische seien eine Gewerkschaft hätten das heutige Chaos verschuldet, kommt mir unheimlich vor. Wer sich damit zufriedengibt, der verneinert Ursache und Wirkung, der unterstellt, daß vor Beginn der beiden Strafen der polnischen Verhältnisse gut gegangen sind. Aber eben wenn dieser Verhältnisse ist ja gegeben worden. Vorher hatten die Menschen um nicht den Mut oder sahen keine Möglichkeit sich aufzunehmen. Ich habe es auch für seltsam zu behaupten, die M habe keine Verantwortung

auf die Entwicklung in Polen. Das ist
impraktisch so als sollte man be-
haupten, die USA hätten keinen Einfluss
auf die Situation in Chile. Es
gibt auf der ganzen Welt keine
Militäraktionen, die sich gegen den
Willen beider Großmächte Haupten
könnte. Argentinien, Pakistan, Bhodien,
El Salvador, die Türkei usw., jetzt
also auch Polen.
Die Klärung der Schuldfrage ist aber
keine nicht identisch mit der Lösung
des Problems. Man kann auf eine
lokale Situation lokal reagieren, und
solche Reaktionen haben statt. Vor ein
paar Monaten las ich in einer Rede des
amerikanischen Präsidenten die Auffassung,
dass der Kommunismus eine Verzerrung
des menschlichen Denkens ist, also
gewissermaßen eine abartige Krankheit.
Erneut absehen davon, ob es sich
nicht vielleicht bei dieser Aussage um
eine Verzerrung menschlichen Denkens
handelt, ich halte sie für den
Schlüssel zum Verständnis der gegen-
wärtigen amerikanischen Reaktion. So
denkt die US-Regierung über ihre
wichtigsten Verhandlungspartner. Wie aber
kann man Verträge schließen wie
kann man zu sicheren Abkommen
wird jemand gelangen der einer Verzerrung
seines Denkens zum Opfer gefallen und
sowas nicht zurückverfolgt ist?
Auf Grundlage dieser Überlegungen
werden die übrigen westlichen Regierun-
gen, auch die der BRD immer heftiger
zur Kontaktaufnahme gedrängt und -getrieben.

87
Nach unterscheidet sich die Haltung der
BRD-Regierung während dieser Nach-
wachen Überlegungen haben Bayliff und
Preston noch wie ein Problem stellt,
zumindest nicht polit. Wirtschaft-, Kultur
und andere Beziehungen sind ja nicht
um dann gut wenn alle andere
auch in Ordnung ist, wenn sie 1974-
sagen in einem Meer von Überein-
stimmung zusammen, gerade in komplizierten
Zeiten gewinnen sie Bedeutung
und müssen gepflegt werden als
vielleicht letzte Brücken. Wenn man
den Handel als etwas versteht, um
dem anderen seinen Willen aufzu-
zwingen, dann will man in Wirklich-
keit keinen Handel, sondern eine Art
heimliche Aggression. Man praktiziert
kalten Krieg!
Das alles ändert nichts daran dass
zur Zeit in Polen Zustände herrschen,
die es verdienen, angeprangert zu
werden. Die Rute, die man dort
mit Gewalt halten will, ist zu
dünnen, sie herrscht in der DDR
seit über 13 Jahren. Der Gesell-
schaftszustand, den man nicht haben darf
Proletariat nennt, ist schon unvoll-
kommen genug. "Eine Militärdiktatur
als Proletariat gibt es nicht."

- eine Ungleichheit (Äußerung einer DDR-Bürgerin gegenüber einem BRD-Korrespondenten (anlässlich der Einführung der Forum-Scheine))

"Warum dankt man nicht mit Geld im Laden bezahlen? Wenn schon solche Läden existieren... das ist etwas, also es tut mir leid, da hab ich kein Verständnis für, denn ich bin ein mündiger Bürger, auch hier in der DDR. Und wenn ich kann mit Geld, war ich ja bisher haben dachte in den letzten Jahren nicht mehr offiziell im Laden bezahlen dank, sondern wir eben Guthaben geben lassen, was dann ist das eine Entmündigung in ihren Augen."

Diese Äußerung, die so heftig auf Max verfiel, trat unsere Märkten in Markt. Nach 3 Monaten U-Haft gab es 1 Jahr Gefängnis ohne Bewährung, wegen Staatsverleumdung nach § 220 StGB:

"Der in der Öffentlichkeit die staatliche Ordnung oder staatliche Organe Einrichtungen oder gesellschaftliche Organisationen oder deren Tätigkeit oder Maßnahmen herabwürdigt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren ... bestraft."

Nach Ansicht der BRD-Medien befinden sich in der DDR ständig ca. 30000 Bürger in Haft (von ca. 17 Millionen). In der BRD seien von den 61 Millionen Bürgern 42000 Strafgefangene und das bei unbestritten höherer Kriminalität.

26.01.82, Dienstag

- anlässlich verschiedener Theaterabende mit dem Marie-Daucher-Programm

In den Tischen sitzen, braue zurichtgewacht die Leute. Die Oberfläche ihrer Gesichter scheint schon alles zu sein. Tätigkeiten wie sein Ansehen, den nippen, zerlegen einen Brotscheibe mit Messer und Gabel, sich begeben setzen, dem erwarteten Partner leuchtend zum lächeln erschauen, um nicht abgingt sind, Reststücke eben redend zu tun, im lebendigen Brausenheit. Auch ohne Möglichkeiten zu sprechen, Sprache anzunehmen, sind demgemäß. Maler oder Bekendete starrten sie nach vorn auf die Menschen, die eine Wirklichkeit besprechen, was über sie sich schon längst zugunsten des einem eigenen Augenblick zu rückgerufen haben, was ja offiziell in Ordnung sein soll. Da sitzen sie fest und sind plötzlich unterbrochen, sich zu bewegen die ruhenden Positionen aufzugeben, und wie sie zaghaft ängstlich hem ist eher an jüngerlicher Publi. denn ein halbhungsvoller. Und was ist mit denen die ranke und besser bereit stehen sind? Leben sie verantwortlichen? Machen sie sich geltend wenn es ihm mehr als sie geht? Daß sie der Zukunft leben, haben sie noch nicht bewiesen.

● Reaktion Moskauer auf eine Kritik der KPJ

Dieser Tage äußerte sich die Führung der KPJ Italiens kritisch gegenüber dem politischen Aktivismus Moskau in der letzten Zeit. Obwohl die Pravda eine weitende Erweisung erteilt hat: die absolute Intakz der absoluten Heiligkeit, die kommunistische Idee an sich, im Innersten gehalten, blüht ihren Baum.

Die Plücker per Presse und Medien erwählt hat, hat sich ohne auch nur ein Zitat aus jenen Kritik anzuhören.

Die "unvollständigen" Überwindung von "Ernungskritik", "unvollständigte", "unvollständige" "wahrlich sozialistischen" "Dinge", "schädlichen Standpunkte" und "erstem" "Schlag gegen sich selbst" ist die Rede. Letzteres wurde ja kommen da man selber nicht zu schlagen kann. Danach scheint mir aber "unvollständig" sich mit "geraumer Zeit" "unvollständige Druck" "objektiv" "sozialistisch" "drückt sich" "gehört" "selber" "mit" "den" "Büchern". Der "Bis" die "Hand"? Der ist der "Bücher"?

23.01.82, Freitag

● zum Rigoletto - Libretto

Das Libretto dieser Verdi-Oper, das nach Hugo's Drama "Der König amüsiert sich" entstand, ist kein Werk weder eine Schicksalstragödie noch ein Macht- oder Verwandtschafts-Drama.

Die Tragik besteht darin, daß die Verwandtschaft um eine Konfliktaktion (Herzog-Gilda-Rigoletto) auf einem Niveau geführt wird, das dem Konflikt nicht gerecht wird. In der Stelle (Ende des 2. Aktes), wo Rigoletto die Möglichkeit hat, den Herzog in Gegenwart seiner Tochter zur Rede zu stellen, belästigt er es bei Unklarheiten (auch den eigenen, von denen er nicht weiß) und sinkt auf dunkle Rache. So wird der Herzog weiterhin nicht, daß Gilda Rigoletto's Tochter und nicht seine Geliebte ist, daß Gilda weiterhin nicht, daß ihr Vater Hofmann des Herzogs ist und wie sehr er darunter leidet, weiß Rigoletto weiterhin nicht, daß Gilda's Geliebter und der Herzog eine Person sind und daß er Gilda wirklich liebt.

Rigoletto ist menschlich nicht in der Lage, diesen Konflikt zu lösen, da er mit sich und dem Schicksal mit den Menschen und mit der Natur kämpft. Er mag den Konflikt nicht an, und er verkommt: Der Herzog, der Liebe,

die ihm veredeln könnte entzogen, ergibt sich wieder in die Bekämpfung leichter Zerstreuung abt nicht von Rigoletto Absicht, von Gildas Gefühl und ihrem Schicksal. Gilda opfert sich so umsonst und Rigoletto bleibt am Ende lebendig. Einmal dünkte uns der Charakter und die Moral der Heros, eine gerade, heile Lebensweise auch heute noch zu erhalten wachen, zum anderen berührt die ganze Tragik in der unzulänglichen Bewältigung eines Problems aufgrund einer selbstgerechten und objektiven beschränkten Beurteilung der Welt und Handhabung der eigenen Möglichkeiten.

• ein Geschenk für Großvater

Ein Geschenk für meinen Großvater und damit zusammenhängende Umstände sollen mir immer vor Augen sein. Etwa zwei Jahre vor seinem Tod beabsichtigte ich ihm zu Weihnachten einen handlichen Plastikwerkzeugkasten zu schenken. Da bekam er starke Rückenbeschwerden die im Krankenhaus behandelt wurden und unter denen er sich vornehmlich nicht mehr bewegen zu sehen. Er benötigte dann seine Tätigkeit als Materialverwalter im Heizwerk übertragen aber bald darauf Reparaturen und Instandhaltung an Spielplatzgeräten im Wohngebiet. Tätig

93
zu sein entspricht seinem Wesen. So kam mir der Werkzeugkasten wieder in den Sinn. Ich kaufte ihm als Geburtstagsgeschenk aber gleich darauf vor seinem Geburtstag erkrankte er endgültig, so daß ich den Werkzeugkasten für mich behielt und etwas anderes schenkte. Ich bin nicht mehrwindig: Ich beabsichtige ein Geschenk und eine Krankheit macht diese Absicht hinfällig. Ich komme später wieder darauf zurück und diesmal erst ein Tod sich endgültig ab.

• ein Traumprotokoll

Ich muß Reservistenarbeit leisten (ein regelmäßiges Traummotiv), der dieswoh mit einem 35 km-Marsch abgeschlossen werden soll. Da geht das Gerücht das dieser Marsch von der BRD-Grenze führen wird, um die wir zur Sicherheit abgestellt werden. Dort ist bei unserer Ankunft die Mauer beiderseits von Militär gespickt, in einer nachlässigen Reihe sind mit Soldaten besetzte Panzerwagen aufgestellt und ich habe Angst, daß er jeden Moment zum ersten Schubwechsel kommt, der eine große militärische Konfrontation auslösen wird. In dem ich umherlaufe und mir das ansehen, treffe ich meine Tank die zusammen mit FDJ-Gruppen dort zu tun hat. Wir unterhalten uns und da

bekannt ihm Bericht plötzlich den
Bauarbeit von Großbau, Gesicht und
ich registriere für mich, seine Bra-
beit noch wie so deutlich bemerkt
zu haben.

Ich überlege, ob ich mich noch
welchen und sagen soll dass ich
meinen Dienst hier verweigern will,
habe aber Angst, hart behaftet zu
werden. Ich verfluche die verlorene
Chance, mich vor dem Reservistenamt
diskreditieren zu haben und denke immer
wieder an ein Schreiben, das ich
verloren habe, das ich aber nicht ab-
geschickt habe. Ich überlege weiter, ob
mich die Kirche aufnehmen könnte,
obwohl ich das eigentlich nicht will,
da ich trotzdem eine Konfliktaufnahme
mit ihm lehnte.

Es wird dann bekannt, dass von
DDR-Seite offiziell gegen den Bauarbeit
an der Grenze protestiert werden soll.
Es gibt einen Sicherheitszirkel und
die Leute, die für Sacharov-Pro-
tagonisten erklärt werden können
einholen herum und überzeugen willig,
wie eine brave PDW, einen eigenen
Stab ausgesellten Soldaten ihre Pro-
testschreiben. Von der Grenze aus ist
diese Aktion überhaupt nicht wahr-
zunehmen. Das wird bekannt, dass
sich eine Gruppe von 500 Protestie-
renden entlang der Grenze versammeln
wird. Das wird sofort für den
unvermeidlichen Auslöser des militäri-
schen Konflikts erklärt.

95
Ich überlege erneut, was mein Leben
in Wahrheit dieses Augenblicke für
einen Wert hat, was es für
einen Sinn gehabt hat so zu sein
und zu werden wie ich bin. Ich
fühle mich bereit zu großen heroisi-
schen Gedanken und literarischen
Leistungen und bin mir nun nicht
klar darüber, wie das Ganze
sein wird. Das beschäftigt mich
lange, eine Qual eines ewigen Augen-
blicks, an dem ich nicht enden-
chen will, weil er so real, so
wirklich ist!

030282, Mittwoch

• zur zweckdienlichen Sprache

In der Deutschen Bücherei in Leipzig
las ich Gerichtsprotokolle über Prozesse
gegen NS-Überbringer, die in 1970 tätig
waren.

Die Zeugenaussagen betrafen mich sehr.
Die Phantasie verkennt die grauenhafte
Folterwelt, deren ein Mensch einem an-
deren gegenüber verfallen kann, sobald
man ihn von dessen Menschenwür-
digkeit überzeugt hat. Eine Warnung
davon, dass diese Verbrechen durch Ab-
gründe eine allgemeine Möglichkeit sind,
abzuwahren, ist von ihrer Aktualität nur
da sensiblen, die dann oftmals nicht
reicht an diesem Selbst in sich an
deren drohenden Möglichkeit zu wecken

oder ganz mutter oder würring geworden
sind. Ich möchte glaube nach wie vor
daran, daß ich die Kraft und den
Mut habe, das Unmenschliche in mir bei
mir und klein zu behalten, wolle
sich von der Vernunft. So' er habe
ich auch diese Texte aus denen ich
für mich gegen 'Hoffnung' gewinne.
Aber was mich bei dieser letzten
Verweilung liebt, von der Justiz-Sprache,
die ausserhalb auch diesen Ungehörigen.
Abhalten nach gerecht wird, die letzten
Moment lang verstimmt, aus der
Fassung, das der Form' gemäß, die
manknigst der Verfahren abwickelt,
Urteile kundtut etwa dergestalt: 35
nach Lebenslangliche Haftstrafe zurücklich
15 Jahren Zuchthaus auf die solis
Untersuchung hat angeordnet wird, sowie
wogels Beweisen Freispruch von der
Bestrafung auf Tötung in drei Fällen.
Die woch die liche Sprache erhält
auf diese Weise die Pervertierung der
Menschlichkeit. Sie scheint nicht an
ihm, versucht ihm andere Berücksom-
men, sondern ordnet sie an, erklärt
sie 'wichtig für möglich für 'unmöglich,
für tragbar. Diese gleichjährlige Willkür-
keit artzt sich nicht mehr als die
Leistungsberichte.
Die abwesend bet, irak bet ich dann
durch die Straßen - alles um mich ver-
schwammen in stillenem Brau und einem
wizigen narselnden Geräusch, darin ich
lange vergeblich eine Farbe, 'einen Ton
suchte, um mich halten zu können.

97
Das play um dann abends im Schan-
spielhaus bei Lennings 'Wathan' dieser
Sprache die die Gedanken 'Kleinwuchs'.
Für den Gedanken der Klokterbrucker
- ein Demuzant ankungs der sich als
solcher angibt, eine Persönlichkeit zum
Land 'Bund Bund' - ich ich deutlich
wie selten so wie man in einem
Klassen Geräuschen den Grund sieht,
die ganze notwendige Mühe mit der
wir uns die Zukunft erhalten
können, wohl einzig so:

--- - Das ja wohl
Natürlich, wenn das Christentöchterchen
Recht gut' von Euch erogen werden sollte:
Dah Ihr als zwei eigen Töchterchen
Erzigt. -

Ei Peilich, klüger hättet Ihr sein,
Wenn Ihr die Christin durch die weite Hand
Als Christin anzurichten können: aber
so hättet Ihr das Kintchen Eures Freundes
Duch nicht geliebt. Und Kinder brauchen Liebe,
In solcher Zeit mehr als Christentum.
Zum Christentum hat's noch immer Zeit."

(4. Redung, 7. Redmitt; Klokterbrucker zu
Wathan)

090782, Dienstag

• Der letzte Tropfen

Wieviel dreht sich um jenen einen, letzten
Tropfen, der ein bestimmtes Fab' zum

Überlaufen bringt. An ihm Verzweifeln
wir, reinet wegen hassen wir mit un-
serem Schicksal und der Welt, er
geht in die Bannalen ein. Manchmal
scheint mir unsere Geschichtsschreibung
eine Darstellung solcher letzten Tropfen
zu sein. Den hätte je die aber
tausend Tropfen interessiert, die wir zuvor
zusammenkommen lieben.

● "Till Eulenspiegel" - ein Stück von Christus und Gerhardt Volt

Mit diesem Stück gelingt es den Auto-
ren die skurrile Volksgym Till in
eine der Person ihrer Zeit abspiegeln-
de Persönlichkeit umzuschalten. Da da
von sich reden macht unter dem Land-
volk unter dem Stadtvolk und unter
den ^{Vorgänger} ~~Bayern~~ ~~der~~ ~~Macht~~, da wir durch
das Zeit-Bild ab Beginn des 16. Jahr-
hunderts entdeckt ist im Grunde ein
Skizzenbuch, sind im Sinne des Volts zum
lebendigen Aphorismus, da, wo er geht
und steht enthört: 'Menschen und
Bäcker, Recht und Unrecht, Zufälle
und Notwendigkeiten. Das Stück, sprall
von Sinn- und Gedankenfülle, von
Witz und Heiterkeit und Verzweiflung
~~quillt aus~~ ^{kommt} ~~aus~~ ~~über~~ ~~ein~~ ~~Stück~~
~~leben~~ ~~suchen~~ ~~das~~ ~~Leben~~ ~~selbst~~. Das
bewegt uns und ~~bringt~~ ^{im} ~~dem~~ ~~Erwarr~~
~~men~~ ~~Aktion~~ ~~von~~ ~~Regungen~~ ~~und~~ ~~Strebungen~~
Bilden wir ~~absp~~ ~~untersucht~~, immer
deutlicher ~~gibt~~, ~~Geistes~~ ~~verhältnisse~~ ganz indi-
sche ~~Natur~~ ~~durch~~ ~~leuchten~~, ~~immer~~

99
~~unsere Gedanken und Hande~~ ~~das~~ ~~ist~~ ~~uns~~ ~~das~~
~~leben~~ ~~bewegen~~ ~~können~~.

● Ehrungen uns gemäß

Später, seit Drecht's "Teppichweben"
denken wir genauer darüber nach,
wie ein Großer zu ehren sei. Ehrbar
in seinem Sinne und gemäß zu dem,
liegt nahe. Solange von Denkmälern,
edichten und dichten unangekocht
lassen, seien wir aber auf ihre
Körten Verantwortung zurück. Mit
den Gedanken unserer Möglichkeiten
umzugehen, sich Dinge in Dinge
mit ihnen anzubauen, ihnen nahe-
zukommen und hat einen Sinn hin
uns, nimmt uns ~~in~~ ~~in~~ ~~die~~
Pflicht.

● unsere Ideale und die Literatur

Respekt vor den edlen hier und da
festgeschriebenen und oft hin unerkant-
barm behaupteten Idealen zu verlieren,
sie ohne ihren unseren alltäglichen
Wirksamkeit anzusehen, sie aus dem
Satz unserer Sprache und Vorbehalte
und mit in den Tag, in unser Tun
zu nehmen, dafür ist heute zu
schreiben, jeder anderer geartete
Satz ist als prinzipielle Lebens-
gefahr zu betrachten.

• zu meinen literarischen Arbeiten

All meine literarischen Arbeiten sind Ordnungsversuche, sie sind gegen die Entropie des Geistes und letztlich der Welt gerichtet. Sie sind Bemühungen um eine prinzipielle Realität, die mich über den mir zugewiesenen Zeit-Raum hinaus zu beobachten vermag.

• meine Angst-Träume

Immer wieder habe ich schwere Träume von einer unmittelbaren Katastrophe gefolgt von einem Kriegsbeginn. In diesen Träumen in denen ich voller Angst und der Wirklichkeit gegenüber ohnmächtig bin bin ich wie phantasiert. Nie glaube ich an eine mögliche Rettung danach immer handelt es sich um endgültigen Untergang. Das Schlimme an diesen Träumen ist ihre Realität, sie sind fast völlig bei weichen abstrakten oder phantastischen Zutaten, als hätte ich mich an geläufigen Orten inmitten von meist bekannten Personen. Immer zieht die Gefahr mich dann zu meinen Nächsten hin oder sie kommen mir nah, fast immer verweise ich in diesen Not Befehle - willkürliche Befehle gibt es bei endgültigem Unglück nicht mehr. Wenn ich aufwache bin ich jedesmal wie betäubt. Ganz langsam nur kommen die Sinne von dem

101
dann nah, ich verstehe den Vorgang los.

• "Der Furch von Sniestro" - ein englischer Gruselroman nach einem Roman von Guy Endore; Regie: Terence Fisher

Im Spanien des 18. Jahrhunderts wohnt unter Obhut eines heidnischen Gelehrten, Leon heran. Leon Vater ist ein Bettler, der erst nach Sniestro kam und den dortigen Schlossherrn, der gerade Hochzeit feierte, um ein wenig Speise bat. Dieser herzhafte Mann bemerkte seine Not für sein Vergnügen, ließ ihn sich gebären wie einen Hund, angedrückt ihn händelich und wusch ihn schließlich in seinen Herden um ihn bald zu vergessen. Dort unter wachte ein Greis für ihn und nach Jahren, nach dessen Tod, seine kleine Tochter Teresa. Die bemerkte eines Tages den Schlossherrn und als sie sich ihm verweigerte, ließ er sie um sie geißeln zu machen für eine Nacht in den Herden sperren. Der inzwischen verheiratete Gelehrte verzeuht sie. Tags darauf wieder von dem Herrn gebracht, tötet sie diesen und flieht. Bei jenem gottgläubigen Gelehrten kommt sie unter und gebiert an einem Heiligen Abend das antiken Bettlers Kind, worauf sie stirbt. Der Leon 6 Jahre alt ist, wird er

hatte von schrecklichen Träumen geplagt,
 in denen er umherstreift und Treue
 tötet. Bald stellt sich heraus, daß das
 keine Träume sind, daß er sich, ohne
 es zu wollen, tatsächlich in ein
 Monster verwandelt in einen Werwolf.
 Einzig liebevolle Fürsorge und später
 die reine tiefe Zuneigung eines Mädchens,
 erlaubt der Geliebte oder einem Priester,
 kann den Jungen retten. Die Welt
 aber ist nicht gut genug, um
 seinen unheimlichen Flügelfuß zu be-
 zähmen und damit sich von dieser
 Mäßigkeit. Der erwachsene Leon wird
 zum Mörder an Menschen und muß
 getötet werden: eine Entdeckung wird
 bereinigt, seine Ursache ist Welt selbst,
 der Mensch in ihnen ^{seiner} Wesen, bleiben
 unangekündet.
 In diesem Film stehen alle möglichen
 Schuld-Varianten zur Diskussion. Der
 Bettler wird schuldig, als er ~~ein~~
 einen Bissen seine Menschenwürde preisgibt.
 Er stirbt die ein junges Fier.
 Teresa erduldet die eigene Schändung
 und trägt ihr Resultat ans Licht.
 Darauf bzw. dafür muß sie sterben.
 Die Schuld der Leute von Nivesto
 die dem Bettler zuerst die Speise be-
 weigen, der Schlossherr, der in seinen
 Unterkamern willkürliche, ägyptische Diener
 Racket, ist offenbar.
 Alle Schuld zu nehmen, scheint
 Leon. Entweder er trifft eine andere
 bessere Welt, dann ist auch er gerettet.
 Oder er die Menschen sind im Grunde ge-

103

blieben wie sie waren dann können ich.
 die Untaten wie gehen. Aber er hat Leon hat
 keine Chance diese wenn dieses wir haben
 Beschäft mit dogmatischen Phantasie keine
 sie die sich selbst er liegen muß. Classe,
 Real ist, daß die Größe ^{weniger}
 nicht hinreichend, die Welt auf seine
 Zukunft kann entwickeln, bezogen zu
 können, daß es ganz weiter Post-
 kann, gemäß der Mücke der
 bewachten Mücke aber besteht um
 die Zukunft zu retten. Lebenszeit ist.

180282, Donnerstag

- Oft genug hält sich wer die gleiche Straße seine Nachbarn hat
- lebendes Theater

Ist das Theater bei uns oft in lebendig? Und was das Theater? Ein

Für die sich von zuhause wärts von volle Kopf- und ich für die Grundla liegen Wechselwirkung stellen und zuhause nicht so abhängig wie Vorkun- stigkeit. Eine gleich ob modern oder historisch "gemachte" Bericht eines

Reisen in dringenden Familienangelegenheiten in das nichtsozialistische Ausland DRUCK NR 110282

BERLIN (ADN/DV). In Beantwortung von Anfragen teilt die Pressestelle des Ministeriums des Innern mit, daß für Bürger der DDR Genehmigungen für Reisen in dringenden Familienangelegenheiten bei Vorliegen von Einladungen anlässlich von Geburten, Jugendweihen, Konfirmationen, Erstkommunionen, Eheschließungen, einschließlich kirchlichen Trauungen, 25-, 50-, 60-, 65- und 70jährigen Ehejubiläen, einschließlich Jubiläen kirchlicher Trauungen, Geburtstagen (60., 65., 70., 75. und jeder weitere Geburtstag), lebensgefährlichen Erkrankungen und Sterbefällen erteilt werden können.

Wie bisher ist das Vorliegen dieser Gründe durch Urkunden, Bescheinigungen beziehungsweise amtsärztliche Bestätigungen nachzuweisen.

Auskünfte über die Regelungen erteilen die zuständigen Dienststellen der Deutschen Volkspolizei.

Regierung, die uns daunt wunden-
gündig geschnitten oder kühnheit
entgegenkommt hält uns die Rücken-
weh tatsächlich fern. Sie behält
uns nicht, denn sie lebt nicht
in uns auf. Wir atmen zwar, aber
wir atmen sie nicht ein. Sie
bleibt wie sie ist, wir bleiben
wie wir sind, kein inneres als wenn,
denn wir waren ja bereit, nach
zu werden. Sie lebt nicht auf und
hat uns Macht und Mut entzogen.
Also gar eine Form von Compliment.

020382, Dienstag

- "Es gibt keine andere Hoffnung, für den
Weiterbestand der Menschheit, als genug
über die Menschen zu wissen, auf
denen sie sich zusammensetzt", sagt
Carretti.

Ich glaube, ergänzen zu müssen:
'und das in Wissen zusammenzufügen.'
Und zwar nicht zu einer Kette
die aus dem ~~Unabsehbaren~~ Unklaren
zum Unabsehbaren hin in der
Zeit schwingt und mit der wir
wenn sie reißt in der Notlage
stürzen sondern es ~~findet sich~~ ~~in der~~
~~einzigartigen~~ ~~Tropfen~~ zu einem kostbaren
Leben ~~ganzen~~ ~~Substanz~~ ~~zusammen~~
~~das~~ deren ~~einzigartigen~~ ~~Tropfen~~ wir
sind.
Immer mehr achtet sich die Con-

105
stellung, das wir bedenken los und
ahnungslos nebeneinander her leben
und damit die große Chance,
in der Vereinigung unserer Vernunft
um die Zukunft zu öffen, verge-
ben. Wir verzichten geradezu hei-
tollig darauf, uns einander zu
entdecken um einander zu nützen:
wir begreifen diese Notwendigkeit
nicht. Man gegen etwas oder je-
manem verbünden wir uns.

- zu den klassischen Sagen

Die Götter scheinen schon alles zu
wissen über unsere Zukunft und
uns beliebig lenken zu können aber
ich sehe es anders. Das Phänomen,
das sie wissen im Grunde bzw.
lehtendlich wissen, ist die Folge,
das Resultat unserer kühnen Über-
wager. Wir werden nicht um unsere
Möglichkeit befragen er ließen will
das Willen eines fremden Willens:
Jedes Orakel ist eine voraus gegebene
Analyse unserer Möglichkeiten, keine
aus der Geschichte gewonnene Zu-
kunft sondern aus unserer Substanz
gewonnene Zukunft.

Orakel ist nur, wenn ein Mensch,
z.B. ein Schriftsteller, sich annast, die-
ses in Bezug auf seine Schöpfungen,
sine Geschöpfe analog zu sein. Sondern
sine Geschöpfe würdig sind, weiß er ja
selber nicht mehr über sie, was sie
als wächsten Jun oder Larven werden,

wie jeder von uns über seine
Nächsten. Er ist nicht mehr nur
unberührt, sondern wie ich
göttlich in Lichten, es ist dies
heute eine von allen Lebensfähig-
keite Bewegung.

030382, Mittwoch

- Der Schritt, ob der Reize wert
ist, sollte kann man, muss wohl heute
das Stör Element im Mechanismus
aber bewusst organisierten Verstärkung
sein.

- zu Großmutter - Voraussagen

Manchmal stelle ich mir vor, sie wäre
schon gestorben und versuche das
zu empfinden was ich dann empfinden
würde. Er ist eine Art Leid, das
ich in ihrem Raum kontrollieren
kann, das der Vernunft ganz unter-
liegt. Ich tue das, weil ich Angst
habe den Schmerz, den ich im
Republik ihre Tatkraft weilen könnte,
könnte übermächtig sein; weil ich er-
kennen will, wie groß die Leere
ist, in der ich mich dann befinden
würde; weil ich glaube, dass man es
lernen kann und sollte, mit Alim.
man endgültigen Umständen fertig zu
werden. Aber meist ist es Angst,
das ist wahr.

- zur Macht

Die Macht zweigt bedachtlos im
Banne der Augenblicke.

250382, Donnerstag

- Lebensantrieb und Schreibtrieb

Der Schreibtrieb kommt aus mir
selbst, der Lebensantrieb, also die
Motivation für mein Tun, noch
drückt von außen. Im direkten
Kontakt mit der Außenwelt bin
ich noch zu Trägheit wobei die
Trägheit aus der Angst kommt,
das was ich mir bisher eingerichtet
habe, zu verlieren, genauer gesagt,
mein Recht darauf. Die kann ich
dieses Recht walten und trotzdem
weitmög. leicht mich vertreten? Das
ist mein größtes Problem.

- Morgen ist kaum noch ein Tag.

- zur Erziehung

Immer noch sind wir als naive
Glaubens, das gleiche zumeist rein
äußerliche Situationen (Reden, Lehrzettel,
Lehrpläne, Lernsituationen) ganz ähn-
liche Wirkungen produzieren bzw.
dass wir die Wirklichkeiten und gemein-
same Wiederholungen das Gehörte
innerlich überzeugen lassen. Diese
rein mechanische Auffassung ist im

Gründe gegen das Individuum gerichtet,
gegen die Zukunft, die wir auf
diese Weise unser Mitmenschen an-
sprechen.

Es ist unseren Mächtigen anheim, daß
sich ein Machtwort aus sich
selbst, aus eigenem Antrieb entkompetenz
ziehen, ^{ausweichen} ~~mögen~~ eine eigene Kompetenz
~~den Dasein~~ ^{finden} können. Natürlich,
es erschütterte die Macht der Erzieher,
entwerfe sie als ^{entmündigt} ~~unmündig~~ und
empfehle wie alle Macht seit oh
und je.

260382, Freitag

- Im Nachhinein erweist sich der
Vergangene immer als folgerichtige.
- zum neuen Wehrdienstgesetz

Stück für Stück haufen wir an
unserem letztendlichen Grab. Versteht
etwas nicht nur: dabei mitten. Darwin
zu liegen komme ich so wie so.

ten werden - noch braucht der
Sozialismus, braucht der Frieden
unsere Pflugschare und unsere
Schwerter! (Anhaltender stürmi-

Der Frieden, der sogenannte Frieden, der
sich uns als annehmend einzige Lebens-
möglichkeit bietet, dieser praktische Zustand
also, wird immer einer Schutzgewalt be-
dürftig. Dieses Ziel nur der Hoffmann-Rede

109
ist deswegen aber nicht um tabakem-
verweisend wogend, es ist auch
peinlich. Ob wird, ob unsere
Schwanken, wie sehen sie aus?
Dieses wohl bookend, und un-
sprunglich waken rollede Bild,
eine kaum verhüllte Darsante
der Blut- und Buch-These, verkennt
völlig einen zweifach jeur' anderen
Tatbestand bzw. veracht ihn gezielt
zu verdrängen. Er individualisiert
die Verteidigung macht Verantwortung
von, so gar keine mehr ist,
dennoch das Individuum schützt ja
nicht der seine: obn Pflug die
Sach nur. Er schützt eine Macht,
die er nicht hat, eine Teleologie, eine
Theorie also, die sich in ihrer
Praxis als genauso anfällig fehler-
haft und ungewalt erweist wie
jede andere auch. Zweitens wird
mit diesem Bild die Bevölkerung
erzeugt, es ließe sich durch den
Dasein von Darwinstellen der
Eigene begreifen, retten. Späterens seit
dem Luftkrieg, seit der Existenz von
B- und C-Ordnung ist dieses Bild
lebens, seit der Existenz der Nuklear-
waffen ist es geradezu wahr.
Also: Dieser Sozialismus hier, dieser
Frieden mag das brauchen, was
Herr Hoffmann meint: Trug- und Lug-
bilder und eine hörige Masse die
sie sich auf- und anreden läßt.
Dabei sollte das unser Sozialismus
sein?

280382, Sonntag

• Im Kreis

Immer weiter an der Peripherie entlang, einer ganzen künftigen Endlosigkeit meiner Möglichkeiten entgegen bin ich Fremden Absichten und Interessen ausgeliefert. Mein Dasein erscheint mir großzügig erlaubt. Da ich keinen Dank und kein Tadel abgeben kann, nichts abrechnen kann, werde ich brauchbar und missbrauchbar. Ich bleibe ahnungslos. Ich bin verloren.

• Im Quadrat

Dem Quadrat mit seinen präzise gewinkelten Ecken verdanke ich das Bewusstsein meiner Eingetragenen Zeit. Seine Ecken bedecken: Halt! Ich werde gezwungen, mein Tempo zu ändern und meine Richtung. Die neue Richtung ist festgelegt. Die künstlichen Winkel machen mir meine Bewegungen erlaubt als ein Bewegungserbst bewusst. Ich mache, ich werde bestimmt, und dagegen kann ich mich auflehnen. Dennoch weicht mir jeder Versuch, Quadrate als chaotisches Theoretisches, Unvollkommenes, Vereinfachtes darzustellen. Unser Dasein ist heute so und wir das verkörpern will, scheint damit sehr einverstanden zu sein, scheint auf meine Kosten von dieser Unvollkommenheit zu profitieren.

• Hiddensee

Das Leben auf dieser Insel ist einfach. Der Zeit-Raum mutet vollständig an. So das ich auf alles künftliche, das ich mich gewöhnt habe, als Ferra in mein beschränktes, verschimmeltes Dasein zu schieben, mühsamer verzichten kann. Ich brauche keine künstlichen Geräusche und Bilder, nur Nahrung und Schlaf und 'leibhaftige Worte und die Gedanken werden sicher, genau und gründlich.

Der Mensch geht in dieser Welt nach auf. Er bleibt kein Post, den zu erledigen manes, komplizierteres, das weiter nach sich zieht, abhandeln und erachtet werden müßte. Ich laufe den Strand entlang ohne Abschweife der Dorfbuch und habe ich die Insel durchwessen, keine ich die Welt nun für mich zu haben und alles darüber hinaus angebreit und eingegrenzt in ein Reservat zur wahren den Pflege menschheitlicher Verwirrungen und Verirrungen. Ich kann hier atmen. Ich könnte hier angstlos aufhören damit.

• "Überlebensschichten" als ein Sammelbillet für kürzere Geschichten, etwa den "Portland" (Situation im Leipziger Mietskasernenring) oder den "Brief" (Situation beim Ferhalten eines erschütternden Briefes - Zerstückung einer Partnerbeziehung)

300382, Dienstag

• Mensch-Umwelt

Nichts schließt von vornherein aus, dass eine wahre Aussage, wird sie nun gestrichelt oder beschränkt, genau verwendet, eine noch größere Unklarheit bestimmen kann. So geschieht es auch mit den Schlagwortartigen Verwendung des Begriffs der Umwelt oder der Umwelt der Menschen. Das ist so wie es da steht "puren Unsinns". Das ist denn "die Umwelt"? Ist objektiv oder sie definieren, ob sie weniger bezieht sie sich auf uns akzeptieren wir aber subjektive Komponenten, entdecken wir sie als pro subjektiv existenz. Das geht logisch aus, denn auch wir finden uns ja im Grunde existenz, je präzisier und tiefer wir uns erkennen. Also wählen wir aus einem Reservoir an Umwelt bewusst oder unbewusst Bestandteile aus und fügen sie existenzial zusammen. Sie ist so etwas wie die Matrix unseres Daseins, die Erscheinung oder Erhaltung unseres Wesens und natürlich wechselseitig mit ihm. Umwelt an sich ist Umwelt außer uns. Man kann einen Menschen so auf zweierlei Art entdecken: indem man sich Mühe gibt in ihn zu dringen, indem man versucht, seine Umwelt zu akzeptieren. Genaugenommen wird man, so wie so, ein Teil einer Umwelt,

gerät in das Feld seiner Dehnwirkungen und, ist man nun sensibel genug, wird man ihn in seiner Bedeutung erfassen können, erfassen können, ob er prinzipiell existiert oder nicht. Das ist wertvoll und nötiger als jedes Foto. Nötig ist, mich so genau wie möglich von dieser Bedeutung Beschreibung zu kennen, mich also auch so konkret wie möglich einzubringen. Und schon bin ich mit meiner eigenen Umwelt befasst. Indem es mir um andere geht, geht es mir um mich. Das ist wahr und beruhigend, denn natürlich bin ich mir am nächsten.

• "erbach anverleihen"
an Gedächtnis der den Dichtung hat, unter Land groß zu nennen / eine kleine Stadt nach, nachdem der Bahnhof geschlossen wird / Beschreibung der Stadt, eines Kinderbuches nach einem sexuellen Erlebnis / danach, allein mit den Verkehrsmitteln zu fahren / konkrete Begegnung und Flucht vor der Dichtung, Schwierigkeiten mit seiner Frau zu bekommen.

"zum 183. oder 109. versprecher aber zum 74. nach Ruhr er, die Strecke von Leipzig nach Weimar zum versprecher versprecher Male auch nach."

Der Gedächtnis könnte Sandermann heißen; Sandermann 3. Geschichte

• unken Warten

Das Warten sichtet einen ab, macht an meiner Oberfläche nicht halt, dringt von wo her?, in mich ein, füllt mich langsam aus, antwortet mich, macht mich zur nicht außen Stern außen wir umhüllenden Hülle also leer. Augen und Mund sind umsonst verschlossen und totan bin ich umsonst.

• diese Gesellschaft

Der mit dieser heutigen Gesellschaft Kompromisse eingeht, verliert sich selbst.

• zur Zeit, die man hat

Zeit sparen heißt nicht eilen, sondern konsequent und genau sein.

• zu Königsplatz

Hinter seinem schwebenden militanten Erinnerung ist eine geradezu groteske Feigheit vor dem Augenblick verdeckt.

• zum geplanten Portrat "Gegen eine gewisse Zukunft"

- Beginn mit Rückblick auf die Zeit z.B. H.G. Wells' das Zeit-Spiel als seine Idee; damit hat er sich wesentlich unsterblich gemacht

• meine Beziehung zu U.K.

Meine damalige Iden / meine dennoch wie sehr sonst so offene Bereitschaft, sie ganz anzunehmen, nur nicht zu wissen wie / die Rolle der Worte und der Stille dabei / was davon ist verstanden? Was ist noch möglich? Hätte ich nun ein Wort, sie zu bezeichnen, so würde ich sie nicht nennen.

• Ruf und Echo

Zwar bin ich Herr über meinen Ruf, nicht aber über das Echo.

• zu der Erzählung "Vorant es ankam"

Vorant es ankam war, Forderungen nachzukommen die mich in Konflikt mit ihm brachten und diesen Konflikt in dem andere sich einrichteten ja ihre Existenzweise ändern aufzu lösen, auflösen zu müssen!

• Begriffsdefinitionen zum Theater nach Prof. Penke

Handlung: Element der Figur und der Fabel. Schauspieler ist Material und Schöpfer; Aktivität als Schausp. innerhalb einer Rolle

Situation: Ausgangspunkt für eine Entwicklung; Gesamtheit der im Moment gegebenen Umstände, sobald ich ein schweigender

Faktor verändert, tritt schon eine Entwicklung ein

Vorgang: geordnetes zeitliches Material zwischen zwei Drehpunkten; Summe von Aktivitäten, die eine Situation in eine andere überführen

Fabel: Verknüpfung von Begebenheiten, deren Einheit

Drehpunkt: entsteht vom Ende eines Vorgangs zum Anfang eines neuen

1. Fabeldrehpunkt: Veränderung des Fortschritts des Stückes

2. Szenendrehpunkt: Veränderung von Vorgang zu Vorgang

3. Figurendrehpunkt: Veränderung von Haltung zu Haltung

Haltung: Handlungsziel, Handlungsmotiv einer Figur produziert ihre Einstellung; Haltung ist der körperliche Ausdruck für die innere Einstellung

Verhalten: nach Skolowski Summe der physischen Handlungen; besteht nicht an sich sondern stets bestimmt durch soziale und physische Möglichkeiten der Betreffenden

Widerspruch: Jeder Vorgang erzählt eine Seite eines Widerspruchs; Entscheidung für die Darstellung einer Möglichkeit ist jedem Augenblick zu treffen; privater Widerspruch ist immer auch gesellschaftlicher

Konflikt: Dilemma beim Versuch, einen Widerspruch zu lösen

Gestik: annähernd dasselbe wie Haltung, von Beidh immer sozial determiniert

Figur: eine in der Handlungswirklichkeit auftretende Person

• negative Figuren

Ein Schauspieler muss eine negative Figur rational verteidigen, nicht emotional. Das ist eine Kritik an der Figur, die also mit Preisgabe nicht zu tun hat

• sein und werden

Wie bleiben wir, wie wir sollen; wie werden wir, wie wir wollen.

• eines weinen "Laster"

Mich unbewusst in die Umwelt anderer begeben, um sie zu entdecken.

• unzählige Herakles

Gott/Das Schicksal ist nicht in einem, sondern sowohl als auch: die Menschen bestimmen auch die Götter/Im Schicksal, aber nicht unmittelbar, sondern über eine von ihnen her durchaus nicht mehr regulierbare Folge von Ereignissen. Indem der Mensch sich selbst so entwickelt, prägt er auch die Einflüsse mit denen er zu tun zu tun hat; er will die am Himmel herab auf ihn kommen. (Und Herakles ist zweifelloserweise um seinen selbst willen tugendhaft!)

310382, Mittwoch

- eine "Friedensmanifestation" auf der Wartburg

Was für eine Offenbarung. Aufstieg in Tüchtigkeit, Seiten, können sich und dann als "dunstverhangen". Die letzte Hoffnung verbleibt mir der Dred.

Im Saal von und hinten, als Dunkelheit (Manifestationen?) und Publizismus, sehen die Offizellen, erkennen sich, nur so weit verbleibt sich, ob man sich nicht beunruhigen muß.

Kunstgewalten und Kunstvergewaltigten, zivile Unikornate und unihörner Zivildisten singen und sprechen die Worte aus weicher rarer Feder werden beklagt von denen, die immer noch nur Bauchreden und Beschränkungen in ihnen Köpfe haben. Keiner hier scheint sich schuldig zu fühlen, in Angst oder in Not, die einem die Sprache verweigert, man gibt sich selbst zu brüden für Mittelwort. Keinen Funken habe ich gesehen, sehen und nur eine Bewegung gespürt: aus Pöche sich kränkelnden Rauch.

So erhöht man jene, die sich wirklich um Frieden bemühen. Vergessen - zum Glück? - sind alle Worte mit dem letzten.

- zu Canetti, zu mir

Canetti blieb bei seiner Sprache auch im Exil, nicht nur aus Liebe oder aus Trost: sie disziplinierte seinen Ehrgeiz nach Ruhm, behielt ihm den Verstand und Gedanken, ehlich. Ich werde wie ich mit meiner Sprache hier im Exil komme. Hoffe mir die Kraft gegeben bleiben, es zu tragen, ich auch weiterhin zu sein.

- Idee zu einer Geschichte:

"Im Papierpalast"

- 1. Annäherung vom Palastcharakter her: der Turm als verborgenes Gebäude, Schildknoten ist Fortbauer, Leser be-
lebt ihn, ist König und Knecht, Herr und Sklave
- 2. Die Erfahrung wird gemacht, vom Lesen und vom Schreiben, das der Palast aus Außenbereich gekörnt
ob ist: durch leuchtenden Um-
gang vom Leser, durch die
Redlichkeit außerhalb des Palastes
- 3. Konsequenzen:
- ist der Umgang mit Feuer zu vermeiden? sind Gebote und Verbote in selber? ist es über-
haupt schickbar? ist das seine Funktion? oder ist ein
sichbar breinender Papierpalast
eine Chance für uns?

- Erinnerung an ein Wort
strecken für Lügen (Kindersprache)

- zur Herakles-Sage
Die Geschichte mit dem Augias-Stall
erinnert mich an das Oasenklosett.
Herakles scheint zu sein der Führer des
Oasenklosetts zu sein!
Und im Kampf mit der Hydra
kämpft er doch gegen die Bürokratie
an die einen unsterblichen Kopf
hat: das Gesetz!

- zum Verdeckel
- die Liebespaar-Geschichte
- das Hund- und Torwartmännchen am
Trakthäuschen: sich herausbrechen und
gegen sich bestehen
- als ich einem Mädchen den Winter-
mantel halten muß, damit sie im
Pissoir Pipi machen kann
- unsere Spielchen mit den Frauen,
die die Danksagen pflegten, Flucht- und
Durst-Situationen
- Illusion auf die mächtigen Charaktere
- Rollenbuch zu zweit mit Kowala B.
- auf dem Funkplatz im Winter, nach
einem Absinken auf der Albrechtsstraße
bei einer Helene von Preußen, auf
einem Eisbaum wo ich versuche, Karola
gegenüber meine Gefühle zu zeigen, Versuch
einer Umarmung, Verabschiedung mit kennst-
Gibten Worten; im Hause oben sollte gegen
Zeit über mich;

- je mehr ich weiß, desto mehr kann
ich auch fühlen;

- zur zunehmenden Militarisierung
Wir wählen das falsche Risiko:
setzen uns mit einer Fackel
in der Hand auf unser Pulver-
faß und spüren in gefährlicher Über-
emphung allwissend nach unbot-
mäßigen Annäherungen, anstatt uns
mit dem Faß von oben zu behaupten. Da
wir das nicht bewerkstelligen können,
schaffen wir uns weitere Fässer,
bauen uns einen Wall darauf
und rufen uns ein, wir schützen
uns so.

010482, Donnerstag

- Nachtrag zur "Friedensmanifestation"
- Dieser Nachtrag, von dem die Zeitung
heute in Pöblichstem Tonen auslegt,
bildet K. einer der 17. Boykottaktionen,
ein "bescheiden", die Tufe o. Dampfer-
heim seine erste Lehren in Berlin,
"eine kluge Frau und auch nicht un-
attraktiv damals", ein "so was von Scheiße
von dem Herrn".
- Vom Tabaker Schreiberling Franz Hammer,
der eigentlich Hammer hieß (K.) und
im Volkskorrespondentenstil geschriebene
Berichte von Preußen zu M. Mahnmalen las,

erzählt K., er sei Dramaturg am Essener
Landes-Theater gewesen. Er hat ihn
1951 wegen "totaler Unfähigkeit" rausgeschmissen,
weil er gegen progressive politische Ten-
denzen "stündlich aufgeständert" habe. K. habe
damals einen von ihm in der Nazizeit
geschriebenen Artikel "ungeleitet" bekommen,
den "sowas von ungeliebt" gewesen sei und
den er ihm vorgehalten habe. Drauf
Hammel-Hammen losgegangen.

- Man wird ich auch am Beispiel der
abrupten nötigen Grenzen, wie man ein
Bedacht spricht, zu dem man "überhaupt
keine Beziehung" hat.

Das ist das für eine Friedliebende!

• zum neuen "Grenzgerch"

Geschichte heute sind ohnehin die
Musterbeispiele für Sprachausdrücke.
Ein Satz daraus soll demnach
wie bedenklich man sinnvolle
Formulierungen verwendet, um un-
menschliche Verhaltensweisen zu legi-
timieren, für notwendig und unerlässlich
zu behaupten:

§ 27 | Anwendung von Schutzwallen

"Die Anwendung der Schutzwallen ist
gerechtfertigt, um die unmittelbar bevor-
stehende Bewehrung oder die Fort-
setzung einer Maßnahme zu verhindern,

die sich den Umständen nach als
ein Verbrechen darstellt ..."

• Bemerkung zu diesem Heft

Es endet mit derselben Thematik,
mit der es beginnt. Dazwischen
liegt unterschiedenes, andere was
nicht allen viel mit Hoffnung zu
tun hat. Jeder neue Gedanke
scheint nun noch zusammen mit
den anderen Dingen um ihn zu
existieren.

Was hat sich in diesen 6 Monaten
begegnet und wie hat es sich be-
weegt? Die "Sprachschwierigkeiten"
habe ich in dieser Zeit geschrieben,
das ist alles. Wie viel es ist, ist
noch nicht abzusehen.